

genscreening kann aber ausreichen, gewohnheitsmäßigen Drogenmissbrauch festzustellen und damit ein fachpsychiatrisches Gutachten jedenfalls vorläufig überflüssig zu machen (*VG Berlin, Blutalkohol 2001, 199*). Nach *Kamps (MedR 1984, 167, 172)* ist eine Durchbrechung der **ärztlichen Schweigepflicht** gemäß § 34 StGB gerechtfertigt, wenn der Arzt von sich aus die Straßenverkehrsbehörde über die Drogenabhängigkeit eines Patienten unterrichtet. Bei der Prüfung der Wiedererteilung darf auch früherer Konsum (erneut) herangezogen werden, selbst wenn ein danach eingeholtes medizinisch-psychologisches Gutachten eine längere Drogenabstinenz bestätigt hatte, neue Erkenntnisse aber auf neuerlichen Drogenkonsum schließen lassen (*OVG Bremen, NJW 2011, 3595*).

Nicht unbedenklich ist es aber, wenn das *VG Freiburg (NJW 1985, 1417)* bei gelegentlichem mäßigem **Cannabisgebrauch**, bei dem konkrete Auswirkungen auf die Fahrtüchtigkeit nicht nachgewiesen seien, eine Entziehung der Fahrerlaubnis im Verwaltungsweg ablehnt. Verfehlt ist auch die dort niedergelegte Auffassung, aus dem Verbot der Cannabisdrogen könne nicht auf ein verkehrsrechtliches Verdikt geschlossen werden, weil der Gesetzgeber bei Alkohol ein verhältnismäßig hohes Risiko einzugehen bereit sei und keine absolute Alkoholfreiheit im Straßenverkehr statuiert habe. Mit dieser Auffassung wird die Diskussion um Cannabis nur völlig unzureichend berücksichtigt; zugleich wird verkannt, dass **Cannabis** nicht als bloßes Anregungs- oder Genussmittel, sondern **ausgeschließlich als Rauschmittel** verwandt wird. (vgl. a. *Täschner u. a., Versicherungsmedizin 1994, Heft 1; Epping, NZV 1994, 129–134*; umfassend: *Berghaus/Krügger (Hrsg., Cannabis im Straßenverkehr, Stuttgart, 1998; Bode, Blutalkohol 2002, 72, 78 ff.; Kauert/Iwersen-Bergmann, Sucht, 2004, 327–333; Koehl, NZV 2018, 14–18; Graw, NZV 2018, 18–20; Leitsätze für die Verkehrssicherheit des Bundes gegen Alkohol im Straßenverkehr e. V., Blutalkohol 1994, 379, 385; VGH Mannheim, NZV 1994, 47*). Zutreffend stellt daher *VG Karlsruhe (NJW 1986, 2901f.)*; ebenso bereits *OVG Lüneburg, Verkehrsrechtssammlung 1972, 199*) im Interesse der Verkehrssicherheit auf die bloße Möglichkeit der Einschränkung der Fahrtüchtigkeit infolge Cannabismisbrauchs ab und verlangt deshalb eine medizinischpsychologische Untersuchung des konkreten Einzelfalls (ebenso *OVG Rheinland-Pfalz, Urteil vom 18. 1. 1983 – 7 A 76/82; OVG Rheinland-Pfalz, Blutalkohol 1997, 83; VGH Baden-Württemberg, Beschluss vom 15. 8. 1985 – 10 S 1651/85; BVerwG, NZV 1988, 117; BVerwG, NJW 1990, 2637*; bei kombinierter Alkohol- und Cannabiseinnahme: *VGH Mannheim, Blutalkohol 1998, 460*; beim **Konsum** von Cocain: *OVG Rheinland-Pfalz, Blutalkohol 2001, 73* – und zwar schon bei einmaligem Gebrauch: h. Rspr., vgl. *OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2006, 192 m. w. N.; VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2006, 190; OVG Berlin-Brandenburg, Blutalkohol 2009, 358; OVG Sachsen, Blutalkohol 2009, 362; VG Gelsenkirchen, Blutalkohol 2010, 159; VG Bremen, Blutalkohol 2011, 300; OVG Greifswald, NJW 2012, 548*; bei nachgewiesenen einmaligem Konsum von Amfetamin: *OVG Thüringen, Blutalkohol 2003, 255; OVG Rheinland-Pfalz, Blutalkohol 2008, 418; VG Osnabrück, Blutalkohol 2009, 302; BayVGH, Blutalkohol 2010, 441; OVG Sachsen-Anhalt, Blutalkohol 2011, 115; Sächsi-*

4.2.1 Cannabis

sches OVG, *Blutalkohol* 2012, 182; OVG Nordrhein-Westfalen, *Blutalkohol* 2012, 341; VG Gelsenkirchen, *Blutalkohol* 2013, 210; VG Hamburg, *Blutalkohol* 2013, 208: Entziehung der Fahrerlaubnis auch ohne Gutachten; beim Besitz geringer Mengen Ecstasy: OVG Rheinland-Pfalz, *Beschluss vom 10. 8. 1999 – 7 B 11398/99.OVG*; ähnlich: VG Augsburg, *Blutalkohol* 2010, 374, wenn zu dem Besitz einer Tablette Ecstasy noch der Besitz von Konsumgerät für Rauschmittel hinzutritt; s. dazu a. VG Bremen, *Blutalkohol* 2013, 151). Gegen den Vorwurf des einmaligen Konsums von Cocain kann ein Kraftfahrer nicht pauschal einwenden, die Drogen seien ohne sein Wissen von Dritten verabreicht worden oder es habe eine Verwechslung von Trinkgläsern stattgefunden (OGV Greifswald, NJW 2012, 548). Er muss vielmehr widerspruchsfrei und glaubhaft einen solchen Sachverhalt darlegen (OGV Sachsen-Anhalt, *Blutalkohol* 2013, 41). Der lediglich einmal festgestellte schlichte Besitz von Cannabis rechtfertigt noch keine Anordnung, ein Gutachten beizubringen (OGV Koblenz, NJW 2009, 1522; VG Minden, *Blutalkohol* 2017, 227), wohl aber der gelegentliche Konsum, zu dem weitere Auffälligkeiten hinzutreten (BayVGH, *Blutalkohol* 2009, 359). Der Besitz von Betäubungsmitteln kann allerdings nicht immer den Verdacht der Einnahme rechtfertigen, etwa wenn feststeht, dass der Betroffene ein Dealer ist, der sich selbst des Konsums enthält. Bei einer sehr geringen Menge von Betäubungsmitteln ist aber davon auszugehen, dass die Drogen zum Eigengebrauch bestimmt waren (VG München, BeckRS 2017, 131103). Anhand eines Einzelfalles diskutieren Strohbeck-Kühner/Skopp/Mattern (ArchKrim 2007, 11–19) die Möglichkeit von positiven Auswirkungen der THC-Aufnahme auf die Fahrtüchtigkeit bei Personen, die an einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssstörung (ADHS) leiden. Jugendliches Alter stellt beim gelegentlichen Konsum von Cannabis eine weitere Tatsache dar, die die Anordnung rechtfertigt, ein Gutachten über die Fahrtauglichkeit beizubringen (OGV Niedersachsen, *Blutalkohol* 2003, 171; über die Dimension jugendlichen Cannabiskonsums referiert Thomasius in MSchrKrim 2006, 107–130). Von der Entziehung der Fahrerlaubnis im Hinblick auf eine zu erwartende Verhaltensänderung abzusehen, wird kaum einmal möglich sein. Die Regelvermutung ist z. B. auch dann nicht entkräftet, wenn trotz bestehender Schwangerschaft Betäubungsmittel konsumiert worden sind, so dass auf die versprochene künftige Enthaltsamkeit nicht vertraut werden kann (BayVGH, *Blutalkohol* 2014, 194).

- 4.2.2** Bei **regelmäßigem Haschischkonsum** kann auch ein Drogenscreening anhand einer **Urinprobe** verlangt werden (BVerwG, NZV 1996, 467; OVG Bautzen, NZV 1998, 389; VGH Mannheim, NZV 1998, 429). Die Anordnung einer solchen Untersuchung nach nur einmaligem Cannabiskonsum verstieß bis zur Schaffung des § 14 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 FeV jedoch gegen das allgemeine Persönlichkeitsrecht und war deshalb unzulässig (BVerfG, NJW 1993, 2365 m. abl. Anm. Epping, NZV 1994, 129–134; BVerwG, NJW 2002, 78; s. hierzu auch Lutze/Seidl, NZV 1997, 421ff.; OVG Rheinland-Pfalz, *Blutalkohol* 2003, 71). § 14 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 FeV schreibt jetzt aber als spezielle Vorschrift für Probleme des Drogenkonsums die Überprüfung schon beim nachgewiesenen **einmaligen Konsum** von Betäubungsmitteln vor (vgl. VG Hamburg, *Blutalkohol* 2013, 151).

hol 2005, 327; OVG Hamburg, Blutalkohol 2006, 165 bei **Cannabis**; sofortiger Entzug der Fahrerlaubnis bei relevantem aktuellem Einfluss: OVG Saarland, Blutalkohol 2007, 388; einschränkend: VGH Baden-Württemberg, SVR 2007, 352; a.A. OVG Brandenburg, Blutalkohol 2006, 161: nur mehrmaliger Konsum; vgl. a. VGH Baden-Württemberg, NZV 2002, 477 hinsichtlich **Cocain** und Amfetamin sowie NZV 2002, 475 für **Ecstasy**; bei **Amfetamin**: OVG Niedersachsen, Blutalkohol 2004, 475; OVG Niedersachsen, Blutalkohol 2003, 465 und Blutalkohol 2005, 324; OVG Rheinland-Pfalz, Blutalkohol 2008, 418; OVG Sachsen-Anhalt, Blutalkohol 2011, 115 auch ohne konkrete Drogenfahrt; OVG Brandenburg, Blutalkohol 2006, 60 hinsichtlich aller „**harten**“ **Drogen**, ebenso OVG Lüneburg, Blutalkohol 2006, 513; OVG Münster, Blutalkohol 2007, 192; VG Freiburg, Blutalkohol 2010, 266; BayVGH, Blutalkohol 2008, 84; OVG Sachsen-Anhalt, Blutalkohol 2012, 327; *Hamburgisches OVG*, Blutalkohol 2004, 95 für gelegentlichen Cocainkonsum; s. aber auch *Sächsisches OVG*, Blutalkohol 2002, 372; zusammenfassend hinsichtlich „**harter**“ Drogen: *Bode, Blutalkohol 2006, 81–92*). Nach OVG Koblenz (*Beschluss vom 12. 8. 2008 – 10 B 10715/08.OVG*; OVG Koblenz, Blutalkohol 2008, 418) ist die Entziehung der Fahrerlaubnis zwingend bei einmaligem Konsum „**harter Drogen**“ im Zusammenhang mit dem Führen eines Kraftfahrzeugs (ebenso OVG Berlin-Brandenburg, Blutalkohol 2009, 357 und VG Bremen, Beck-RS 2013, 48138 hinsichtlich Cocain; OVG Mecklenburg-Vorpommern, Blutalkohol 2009, 360; OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2014, 196; VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2014, 191; VG Bremen, Blutalkohol 2011, 300; OVG Sachsen, Blutalkohol 2009, 362 hinsichtlich Amfetamin; BayVGH, Blutalkohol 2014, 194 bei Methamfetamin). Sogar ohne Teilnahme am Straßenverkehr soll schon einmaliger Konsum von Cocain die Kraftfahreignung ausschließen können (VG Gelsenkirchen, Blutalkohol 2015, 433). Das VG Neustadt a. d. Weinstraße (Blutalkohol 2009, 370) verneint die Fahrtüchtigkeit bereits bei einmaligem Konsum von „**Spice**“ (JWH-018) und verweist auf die deutlich stärkere Wirkung der Droge gegenüber THC; es bezieht dabei auch den Konsum zu Zeiten ein, in denen „**Spice**“ dem BtMG noch nicht unterstellt war. Der analytische Nachweis des Wirkstoffs in Blutproben ist mit Flüssigchromatographie-Tandemmassenspektrometrie ohne weiteres gerichtsverwertbar möglich (Neukamm u. a., Blutalkohol 2009, 373–379). Die Beibringung eines Drogenscreenings anhand einer **Haarprobe** kann jedoch nicht nur bei

erwiesenem Verbrauch, sondern auch beim Erwerb geringer Mengen Haschisch – je nach den weiteren Umständen des Einzelfalls – zur Abklärung eines etwa vorhandenen regelmäßigen Konsums verlangt werden (*VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 1996, 109; OLG Hamburg, NZV 1998, 124; OVG Münster, NJW 1999, 161*). Haaranalysen stellen sich im Übrigen als wichtige Ergänzung zu Urinkontrollen dar (vgl. eingehend *Skopp, Sucht 2008, 208–216*; zur Methodik *Mußhoff/Madea, NZV 2008, 485, 488; Skopp/Mattern, Blutalkohol 2010, 1–9* hinsichtlich Cannabis; zu Manipulationen: *VGH Baden-Württemberg, NJW 2011, 1303*). Die Verhinderung der Haaranalyse durch Haarschneiden steht der Verweigerung eines Gutachtens gleich und kann für sich schon zur Verneinung der Fahrtauglichkeit führen: *OGV Hamburg, NJW 2004, 2399*; ähnlich *VGH Hessen, Blutalkohol 2014, 127*). Gleiches gilt, wenn der Fahrerlaubnisinhaber während eines Drogenkontrollprogramms trotz entsprechender Warnhinweise mohnhaltige Nahrungsmittel zu sich nimmt und so die Aufklärung behaupteter Drogenabstinenz behindert (*BayVGH, Blutalkohol, 2015, 225*). Das soll nach *OGV Bremen (Blutalkohol 2001, 65)* nicht gelten, wenn **gelegentlicher Konsum** nicht im **Zusammenhang mit der Teilnahme am Straßenverkehr** steht (so auch *BVerwG, NJW 2001, 78; BVerfG, NJW 2002, 2378; OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2014, 37*; gegen eine generelle Anordnung hinsichtlich der Beibringung eines Gutachtens durch gelegentlich Cannabis konsumierende Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren *OGV Niedersachsen, Blutalkohol 2014, 40*). Besteht jedoch dieser Zusammenhang, ist die Fahreignungsprüfung verfassungsrechtlich unbedenklich (*BVerfG, NJW 2002, 2381* m. Anm. *Gehrman, NZV 2002, 529* und Anm. *Bode, Blutalkohol 2002, 371*; s. a. *VG Oldenburg, Blutalkohol 2003, 188; VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2003, 185; VG Gelsenkirchen, Blutalkohol 2009, 59*; abweichend: *VG Potsdam, Blutalkohol 2008, 152*, das auch bei einer „Rauschfahrt“ lediglich auf Eignungszweifel schließen will, die durch Gutachten zu klären seien). Gelegentlicher Konsum von Cannabis, der zur Eignungsprüfung berechtigt (Nr. 9.2.2 der Anl. 4 zur FeV) muss nachgewiesen werden, was bei Feststellung eines THC-Carbonsäurewertes von mehr als 100 ng/ml Blut der Fall ist (*VGH Kassel, NJW 2009, 1523*; noch nicht bei 33,6 ng/ml: *VG Berlin, Blutalkohol 2010, 57*). Wichtig ist dabei, dass die THC-Carbonsäure nur ein Indikator für die Dauer längeren Konsums von Cannabis ist, keinesfalls aber für die Frage aktueller Cannabiswirkungen (*OLG Frankfurt, NStZ 2011, 384*). Für die Annahme gelegentlichen Konsums reichen bereits zwei voneinander unabhängige Cannabiskonsumakte aus (*OGV Niedersachsen, BeckRS 2013, 50677*). Sie müssen aber in einem gewissen, auch zeitlichen Zusammenhang zueinander stehen (*BVerwG, NZV 2015, 256* m. Anm. *Gehrman*). Andererseits ist der Nachweis gewohnheitsmäßigen Konsums oder gar einer Abhängigkeit nicht Voraussetzung für die Anforderung eines Eignungsgutachtens (*BVerwG, Blutalkohol 2001, 64*). Dabei wird gewohnheitsmäßiger Konsum anzunehmen sein, wenn er nicht deutlich seltener als täglich erfolgt (*OGV Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2010, 371*). Auch eine gesicherte Annahme von Cannabiseinfluss bei einer konkreten Fahrt ist für die Einleitung eine Überprüfung nicht erforderlich, da es um vorbeugende Gefahrenab-

wehr geht (*OVG Saarland, SVR 2008, 151*). Demgemäß genügt nach *VG Berlin (Blutalkohol 2001, 199*; ebenso: *OVG Saarland, Blutalkohol 2003, 166*) schon ein schlichtes labormäßiges Drogenscreening für die Feststellung gewohnheitsmäßigen Drogenkonsums, ohne dass es noch eines Fahreignungsgutachtens bedürfte. Dabei lässt der Begriff des regelmäßigen Konsums Raum für zeitlich unterschiedlich lange Phasen, in denen kein Drogenkonsum stattfindet (*VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 1999, 247, 248*; *VG Trier, Blutalkohol 2001, 68*). Früherer regelmäßiger Konsum genügt jedoch nicht, wenn aktuell allenfalls gelegentlicher Konsum vorliegt (*VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2004, 363*; ähnlich *OVG Sachsen-Anhalt, Blutalkohol 2007, 386*; differenzierend dagegen *VG Augsburg, Blutalkohol 2007, 397*). Ein **Regelfall des Ausschlusses der Eignung**, ein Kraftfahrzeug zu führen, liegt nach Nr. 9.2.1 der Anlage 4 zur FeV **beim regelmäßigen Cannabiskonsumenten** oder – abhängigen vor (so schon vor der gesetzlichen Regelung: *VGH Baden-Württemberg (NJW 1989, 1625 und Blutalkohol 2003, 467*; ebenso: *OLG Hamburg, NZV 1998, 124*; *VGH München, NZV 1993, 46*; *VGH Mannheim, Blutalkohol 1994, 267*; *VG Augsburg, NZV 1997, 534*; ausführlich: *Kannheiser/Maukisch, NZV 1995, 417–428*; ähnlich: *Hobi, Kriminalstatistik 1990, 107*; *Lutze/Seidl, NZV 1997, 421 ff.*; *OVG Lüneburg, NZV 1994, 295*; einschränkend: *OVG Hamburg, NJW 1994, 2168*; differenzierend auch *VGH München, NJW 1997, 1457*; *VGH München, NZV 1998, 342*; a. A. *VG Ansbach, Strafverteidiger 1999, 441*) an. Regelmäßiger Konsum ist jedenfalls bei zumindest nahezu täglichem Konsum anzunehmen (*BVerwG, NJW 2009, 2151*; *BayVGH, Blutalkohol 2004, 97*; *VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2004, 363* sowie *Blutalkohol 2008, 210* und *NZV 2008, 320*; *OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2009, 292*; *VG Freiburg, Blutalkohol 2015, 431*). Aber auch in anderen Fällen kann regelmäßiger Konsum angenommen werden, wenn konsumprägende Faktoren wie Intensität und Häufung an bestimmten Tagen und eine längere Dauer insgesamt vorliegen (*OVG Niedersachsen, Blutalkohol 2007, 390*). Insoweit genügt ein auf Tatsachen gestützter Verdacht (*VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2004, 282*). Der bloße Besitz von Cannabis zum künftigen Gebrauch rechtfertigt aber noch nicht das Verlangen nach Beibringung eines Eignungsgutachtens (*BVerfG, NJW 2002, 2378 m. Anm. Gehrmann, NZV 2002, 529* und Anm. *Bode, Blutalkohol 2002, 371*; ähnlich: *OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2009, 292*). Mithin stellt in einem solchen Fall auch die Weigerung, ein Gutachten beizubringen, keinen Grund für Maßnahmen zu Lasten des Betroffenen dar (*BVerfG, Blutalkohol 2004, 459*; *OVG Rheinland-Pfalz, Blutalkohol 2009, 57*). Nach Nr. 9.2.2 der Anl. 4 zur FeV kommt es entscheidend darauf an, ob der Fahrerlaubnisinhaber die notwendige **Trennung zwischen Teilnahme am Straßenverkehr und Cannabiskonsum** vollzieht, wobei die aktuelle Fahrtüchtigkeit keine Rolle spielt (*VG Freiburg, Blutalkohol 2007, 271*). Davon geht das *OVG Nordrhein-Westfalen (SVR 2012, 314)* aus, wenn ein THC-Wert ab 1,0 ng/ml im Blutserum im Zusammenhang mit der Teilnahme am Straßenverkehr nachgewiesen ist (ebenso: *OVG Hamburg, NJW 2006, 1367*; *VGH Baden-Württemberg, NJW 2006, 2135*; *VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2016, 399*; *OVG Thüringen, NJW 2013*,

712 m. w. N.; *OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2013, 196* und *Blutalkohol 2014, 37*; *OLG Hamm, Blutalkohol 2013, 94*; *OVG Bremen, Blutalkohol 2016, 275*; *VG Aachen, Blutalkohol 2016, 276*; *VG Gelsenkirchen, Blutalkohol 2016, 278*; *VGH München, NJW 2016, 2601*; *OVG Berlin-Brandenburg, Blutalkohol 2016, 393*; *OVG Münster, NJW 2017, 2297*; s. a. *Tönnes u. a., Blutalkohol 2016, 409–414*; a. a. *BayVGH, Blutalkohol 2006, 414*). Fehlendes Trennungsvermögen nimmt das *OVG Münster (NJW 2007, 3085)* an, wenn unabhängig von der konkreten THC-Konzentration im Blut zeitnah nach Cannabiskonsum verkehrsrelevante Ausfallerscheinungen vorliegen. Umgekehrt nimmt der *VGH Baden-Württemberg (Blutalkohol 2008, 83)*; ebenso: *Sächs.OVG, Blutalkohol 2018, 168*) auch bei nur gelegentlichem Cannabiskonsum das notwenige Trennungsvermögen nur an, wenn eine Beeinträchtigung der verkehrsrelevanten Eigenschaften des Konsumenten durch den Cannabiskonsum unter keinen Umständen eintreten kann. Das *OVG Bremen (NZV 2013, 99)* schließt aus einer THC-Konzentration von 1 ng/ml im Blut auf fehlendes Trennungsvermögen, wenn der Betroffene – auch vor mehr als drei Jahren – bereits einschlägig aufgefallen ist (früher erst bei 2 ng/ml: *Blutalkohol 2008, 149*; ähnlich: *VGH Baden-Württemberg, NZV 2008, 320* und *Saarländisches VG, Blutalkohol 2008, 420*). Auch ohne frühere Auffälligkeit genügt dem *OVG Münster (NJW 2013, 2841)*; ebenso: *VG Düsseldorf, Blutalkohol 2016, 494*) ein Blutserumwert von 1,0 ng/ml aus, wenn dieser Wert beim Täter im Zusammenhang mit dem Führen eines Kraftfahrzeugs festgestellt wurde. Das *VG Frankfurt/Oder (Blutalkohol 2009, 305)* will selbst bei einer Fahrt unter Cannabiseinfluss und gleichzeitigem Besitz einer weiteren Konsumportion Cannabis noch nicht auf ein fehlendes Trennungsvermögen schließen; demgegenüber verlangt das *VG Saarland (Blutalkohol 2009, 306)* jedenfalls eine Gewähr dafür, dass eine Beeinträchtigung der verkehrsrelevanten Fähigkeiten „unter keinen Umständen“ eintreten kann. Das *OVG Sachsen-Anhalt (Blutalkohol 2010, 43)* verneint das Trennungsvermögen, wenn der Kraftfahrer unter solchem Cannabiseinfluss am Straßenverkehr teilgenommen hat, der nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zu einer signifikanten Risikoerhöhung führen kann (ebenso: *OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2013, 146* m. w. N.). Das *VG Gelsenkirchen (Blutalkohol 2009, 308)* konstatiert mangelndes Trennungsvermögen schon bei nur einer Fahrt, wenn im Blut ein THC-Wert von 2,7 ng/ml festgestellt wurde. Nach *OVG Berlin-Brandenburg (Blutalkohol 2009, 356)* ist im vorläufigen Rechtsschutzverfahren sogar schon bei 1 ng/ml von fehlendem Trennungsvermögen auszugehen. Selbst bei einem THC-Wert von unter 2 ng/ml Blut verneint das *VG Bremen (Blutalkohol 2010, 312)* das notwendige Trennungsvermögen. Ohne Rückgriff auf eine konkrete THC-Konzentration im Blut lässt dies das *BVerwG (NZV 2015, 256* m. Anm. *Gehrman*) bereits dann zu, wenn der Kraftfahrer fährt, obwohl eine durch den Drogenkonsum bedingte Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit nicht ausgeschlossen ist. Die *Grenzwertkommission* empfiehlt, ab einer THC-Konzentration von 3,0 ng/ml im Blutserum das Trennungsvermögen zu verneinen (*Blutalkohol 2015, 322, 323* hiergegen ausdrücklich *OVG Münster, NJW 2017, 2297*). Dagegen führt ein mit nachgewiesenen nur einmaligem Can-

nabiskonsum einhergehender **Kontrollverlust** zur Annahme der Fahruntauglichkeit (*OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2003, 332*). Ob ein regelmäßiger oder nur gelegentlicher Konsum von Cannabis vorliegt, lässt sich durch Analyse der THCCOOH-Konzentration im Blut klären (*OVG Saarland, Blutalkohol 2003, 166*, wobei ein Wert von mehr als 150 ng/ml Blut auf regelmäßigen Konsum schließen lässt (*OVG Niedersachsen, Blutalkohol 2003, 183; BayVGH, Blutalkohol 2004, 561; VGH München, NZV 2017, 246; VG Oldenburg, Blutalkohol 2005, 191*; bereits 100 ng/ml lässt der *VGH Kassel, NZV 2009, 312* für die Annahme gelegentlichen Konsums ausreichen). Ein Rückschluss auf regelmäßigen Konsum von Cannabis ist etwa auch zulässig, wenn der Kraftfahrer in seiner Wohnung Cannabispanzen anbaut (*VG Kassel, Blutalkohol 2006, 253*). Gelegentlichen Konsum nimmt der *BayVGH (Blutalkohol 2006, 422; ähnlich: HambOVG, Blutalkohol 2006, 427)* bereits ab dem zweiten Konsum an (ebenso: *Saarländisches VG, Blutalkohol 2008, 421*), wobei auch Jahre zurückliegender Erstkonsum berücksichtigt werden kann, nach dem keine dauerhafte Abstinenz eingetreten ist (*OVG Berlin-Brandenburg, Blutalkohol 2009, 356; ähnlich VG Berlin, Blutalkohol 2010, 57*). Aus einem nachgewiesenen einmaligen Cannabiskonsum kann aber noch nicht auf gelegentlichen Konsum geschlossen werden (*OVG Hamburg, Blutalkohol 2014, 246*). Eine Blutprobe darf allerdings außer auf THC auch auf dessen Abbauprodukte wie z. B. THC-Carbonsäure untersucht werden, weil aus ihnen Rückschlüsse auf das allgemeine Konsumverhalten und die seit dem Konsum verstrichene Zeit möglich sind (*OLG Karlsruhe, Blutalkohol 2015, 222*). Über Untersuchungen zum Haschischkonsum auffällig gewordener Verkehrsteilnehmer in Rheinland-Pfalz berichten *Bekker u. a., Sucht 1992, 238–243* (s. a. die umfassende Bearbeitung bei *Berghaus/Krämer, Cannabis im Straßenverkehr, Stuttgart 1998* und die Untersuchung von *Joo, Blutalkohol 1995, 84–91* hinsichtlich des Nachweises polyvalenten Suchtmittelmissbrauchs bei verkehrsauffälligen Kraftfahrern sowie *Brauchle u. a., Blutalkohol 1997, 385–395*). Bei anderen Betäubungsmitteln als Cannabis genügt jedoch bereits der Nachweis einmaligen Konsums für den Eignungsausschluss nach § 46 FeV (*OVG Rheinland-Pfalz, Blutalkohol 2003, 71; a. A. Hessischer VGH, Blutalkohol 2003, 70*). Auch die mehrfache Einnahme von Arzneimitteln, die Stoffe aus dem Katalog der Anlagen I–III zu § 1 BtMG enthalten, besagt noch nichts über mangelnde Fahreignung, wenn es sich nämlich um bestimmungsgemäßen und ärztlich verordneten Gebrauch und keinen Missbrauch handelt (*OVG Sachsen, Blutalkohol 2009, 296*).

- 4.2.3** Aber auch bei **Nichtkonsumenten** kann die Fahrerlaubnis entzogen werden, wenn der Erlaubnisinhaber einen anderen zur Benutzung eines Kraftfahrzeugs beim Handel mit Betäubungsmitteln (als Beifahrer) veranlasst (*LG Memmingen, NZV 1989, 82; BGH, MDR 1981, 453*), oder wenn er selbst unter Nutzung der Fahrerlaubnis Betäubungsmittel einführt oder mit ihnen Handel treibt (*OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 1992, 219; BGH, NStZ 1992, 586; BGH, NStE Nr. 13 zu § 69 StGB; BGH, Blutalkohol 2001, 453; OLG Hamm, Blutalkohol 2004, 69; einschränkend hinsichtlich des Transports OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 2002, 261; OLG Koblenz, Strafverteidiger 2004, 320*).

Voraussetzung ist aber stets, dass die Tat konkrete Rückschlüsse auf die mangelnde Fahreignung zuläßt, weil der Täter die Verkehrssicherheit seinen eigenen kriminellen Interessen unterordnet (*BGH, NJW 2005, 1957* m. Anm. *Duttge, JZ 2006, 102ff.*). Der Verkauf von Betäubungsmitteln in oder aus einem Taxi rechtfertigt aber in jedem Fall die Entziehung der Fahrerlaubnis (*BGH, NZV 2002, 574*). Einschränkungen sind aber dort zu machen, wo – zulässige – polizeiliche Tatprovokation die Benutzung eines Kraftfahrzeugs einschließt, zumal die Indizwirkung des Handeltreibens für die Kraftfahreignung ohnehin beschränkt ist (*BGH, Beschluss vom 12.8.2003 – 5 StR 289/03*). Da § 69 StGB nicht der allgemeinen Verbrennungsbekämpfung, sondern der Verkehrssicherheit dient, muss ein symptomatischer Zusammenhang zwischen der Betäubungsmittelstrafat und den Belangen der Verkehrssicherheit bestehen (*BGH, Strafverteidiger, 2003, 69* m. Anm. *Geppert, NSiZ 2003, 288; BGH, NSiZ 2004, 148; BGH, Blutalkohol 2004, 261; Hentschel, NZV 2004, 57–61*; ähnlich: *OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 2003, 623*). Ergibt sich ein positiver THC-Befund bei einem Nichtkonsumenten nach **Passivräuchen**, muss sich der Kraftfahrer ggf. vorhalten lassen, dass er sich bewusst in einem Raum mit stark cannabishaltigem Rauch aufgehalten hat (*VHG Baden-Württemberg, Blutalkohol 2005, 189*). Eine THC-Konzentration von über 2 ng/ml Blut wird indessen durch Passivräuchen nicht erreicht (*Wehner u.a., Blutalkohol 2006, 349–359; Eisenmenger, NZV 2006, 24, 25; Schimmel u. a., Blutalkohol 2010, 269–274*).

Bei der **strafrechtlichen Prüfung** einer unter akuter Cannabis-Wirkung durchgeführten Fahrt mit einem Kraftfahrzeug nach §§ 315 c, 316 StGB (hierzu ausführlich: *Mettke, NZV 2000, 199–203; Schefer/Halecker, Blutalkohol 2004, 422–433; Stephan u. a.; Blutalkohol 2004, Suppl. S. 25–37; BGH, StRR 2009, 192*) kann derzeit noch nicht von allgemeingültigen Erfahrungswerten über Grenzwerte wie bei Alkoholwirkungen ausgegangen werden (vgl. *BGH, StRR 2009, 192; BayObLG, Strafverteidiger 1997, 255* und *OLG Hamm, StRR 2010, 394* hinsichtlich Kokain; *OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 1999, 22* hinsichtlich MDE m. Anm. *Hentschel, JR 1999, 476–479; OLG Saarbrücken, Blutalkohol 2004, 72* bei Mischkonsum von Heroin und Kokain; s. a. *Nehm, DAR 1993, 375–382; Maatz, Blutalkohol 1995, 97, 103*; eine Kommission hat inzwischen analytische Grenzwerte festgelegt, s. Rdnr. 4.4.2 und *Blutalkohol 1998, 372–375* und *Blutalkohol Suppl. zu Heft 4/2008* mit Beiträgen von *Daldrup, Eisenmenger, Kauert, Mattern, Bönke und Maatz; Blutalkohol 2007, 311*); erste Vorschläge hinsichtlich Cannabis aufgrund empirischer Untersuchungen machen *Drasch u. a., Blutalkohol 2003, 269–286*; s. a. *Kauert/Iwersen-Bergmann, Sucht 2004, 327–333; Gehrmann, NZV 2008, 265–271*). Vielmehr bedarf es insoweit der Feststellung **konkreter Ausfallerscheinungen** und/oder Fehlleistungen, die als Drogenwirkung verstanden werden können (sehr informativ in tabellarischer Darstellung für alle relevanten Drogen: *Haase/Sachs, NZV 2011, 584, 586 ff.*; aus der Rechtsprechung: *BGH, NStZ 2012, 324; BGH, NJW 1999, 226* und hierzu *Schreiber, NJW 1999, 1770* sowie *Maatz, Blutalkohol 2006, 451, 458; OLG Köln, NJW 1990, 2945; OLG Frankfurt, NJW 1992, 1570* m. abl. Anm. *Molkentin, Blutalkohol 1993, 207*, der generell die Fahr-

tauglichkeit nach Rauschgiftkonsum verneint; *OLG Frankfurt, NZV 1995, 116*; *OLG Zweibrücken, Beschluss vom 27. 1. 2004 – I Ss 242/03*; *OLG Zweibrücken, NStZ-RR 2004, 247*; *OLG Koblenz, Beschluss vom 28. 4. 2005 – I Ss 109/05*; *OLG Hamm, StRR 2010, 394*; *OLG Saarbrücken, Blutalkohol 2011, 41*; so auch *Nehm, DAR 1993, 375–382*; wie *OLG Frankfurt* auch: *LG Krefeld, NZV 1993, 166*; *OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 1993, 312*; *BayObLG, JZ 1994, 424*; *OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 1994, 376*; hierzu kritisch *Trunk, NZV 1991, 258f.*; s. a. *AG München, Blutalkohol 1993, 251* für Fahren unmittelbar nach Cannabiskonsum; hinsichtlich Fahren unter **Kokaineinfluss**: *LG Stuttgart, NZV 1996, 379*; *BGH, NStZ 2012, 324 KG, Blutalkohol 2012, 46* zur Bedeutung von Ausfallerscheinungen; bei Heroin-/Kokainkonsum: *OLG Saarbrücken, Blutalkohol 2004, 69*; bei **Amfetamin**: *VG Leipzig, Blutalkohol 2001, 480, 481*; *OVG Mecklenburg-Vorpommern, Blutalkohol 2009, 360*; *OVG Sachsen, Blutalkohol 2009, 362*; *VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2016, 490*; *OVG Saarland, Blutalkohol 2016, 488*; einschränkend *OVG Koblenz, Blutalkohol 2002, 385 m. Anm. Bode* und *VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2002, 384*; grundlegend zu **Ecstasy**: *Teuchert-Noodt/Bogarda, Blutalkohol 2002, Heft 1 Suppl. S. 21–31*; *VG Lüneburg, Blutalkohol 2005, 504*; bezüglich Ecstasy s. *Harbort, drogenreport 6/96, S. 18–21*, und *NZV 1988, 15–22*; für **Khat**: *Tönnes/Kauert, Blutalkohol 2009, Supp. 15 f.*; *VGH Kassel, NZV 2013, 101*). Bei Fahrauffälligkeiten im Rahmen einer Flucht vor polizeilicher Verfolgung kann nicht ohne weiteres auf deren Verursachung durch Betäubungsmitteleinfluss geschlossen werden (*BGH, Blutalkohol 2014, 176*). Nach *LG Mühlhausen (NZV 2014, 97)* sollen körperliche Auffälligkeiten, die auf Drogenkonsum schließen lassen, noch keinen Zusammenhang mit einer Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit begründen; in dieser allgemeinen Form wird sich das aber kaum halten lassen. Die Feststellung einer Beeinträchtigung der Reaktions- oder Wahrnehmungsfähigkeit kann nämlich auch erst im Rahmen einer polizeilichen Kontrolle festgestellt werden, ohne dass zuvor „typische“ Fahrfehler bemerkt wurden (*BayObLG, NZV 1997, 127*; *BayObLG, Blutalkohol 2002, 392*, das Störungen der Feinmotorik und der Pupillenreaktion ausreichen lässt; einschränkend dazu *OLG Frankfurt, Blutalkohol 2002, 388* und *OLG Frankfurt, NStZ-RR 2002, 17*; *LG Siegen, Blutalkohol 2004, 473*; *OLG Zweibrücken, Blutalkohol 2003, 321 m. abl. Anm. Rittner*; *OLG Zweibrücken, Strafverteidiger 2004, 322*).

Dabei sind die Anforderungen an die Feststellung von Ausfallerscheinungen umso geringer, je höher die im Blut festgestellte Wirkstoffkonzentration ist (*Thür. OLG, BA 2008, 75*). Treffen eine sehr hohe THC-Konzentration und weitere aussagekräftige Beweisanzeichen in der Anhaltesituation zusammen, bedarf es weiterer die Annahme von Fahruntauglichkeit stützender Feststellungen nicht (*BGH, NJW 2017, 1403 m. Anm. Krumm*; s. a. Anm. *Krenberger, NZV 2017, 227*; *OLG Saarbrücken, NStZ-RR 2015, 228*; a. A. *OLG Hamm, Blutalkohol 2010, 433*). Auch wenn keine konkreten tatsächlichen Anhaltspunkte für fehlende Fahrtauglichkeit vorliegen, darf der Tatrichter allein aus dem Vorliegen einer den analytischen Grenzwert erreichenden THC-Kon-

zentration im Blut auf objektiv und subjektiv sorgfaltswidriges Verhalten im Sinne von § 24a Abs. 2 und 3 StVG schließen (*BGH, NJW 2017, 1403* m. Anm. *Krumm* und Anm. *Krenberger, NZV 2017, 227*); vgl. insgesamt zur Problematik *Wagner, bei Steinbrecher-Solms, S. III/59-61*, und sehr ausführlich unter pharmakologischen Aspekten *Schütze/Weiler, Blutalkohol 1993, 137–157* mit zahlreichen Nachweisen. Mit der Verkehrstauglichkeit speziell von Cannabiskonsumenten befassen sich ausführlich *Täschner/Frießem, Suchtgefahren 1989, 254–262*; s. a. *Daldrup, Blutalkohol 1994, 314f.*, *Kauert/Iwersen-Bergmann, Sucht 2004, 327–333* sowie *Stephan u. a. Blutalkohol 2004, Heft 6 Suppl. S. 25–37*. Die rechtlichen Anforderungen an medizinische Befunde zur Beurteilung der Fahrtüchtigkeit bei Fahrten unter Drogeneinfluss behandelt sehr eingehend *Maatz, Blutalkohol 1995, 97–108* (s. a. *Mettke, NZV 2000, 199, 202*). Mit der Abgrenzung von **Vorsatz** und **Fahrlässigkeit** bei drogenbedingter Fahruntüchtigkeit befasst sich ausführlich *Harbort, NZV 1996, 432–437*. Wird ein Kraftfahrzeug unter akuter Cannabiseinwirkung geführt, ist die Entziehung der Fahrerlaubnis im Verwaltungswege zulässig, wenn konkrete Ausfallerscheinungen beobachtet wurden (*VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2003, 335*). Allerdings muss nicht festgestellt werden, ob bei einer bestimmten Fahrt Fahruntüchtigkeit vorgelegen hat (*OVG Nordrhein-Westfalen, Blutalkohol 2006, 253*). Zur Rechtsprechung vgl. *Bialas, Blutalkohol 1997, 129–142*; *Bode, Blutalkohol 1998, 81–109*. Die Aburteilung einer Drogenfahrt nach §§ 315c, 316 StGB verbraucht die Strafklage für das tateinheitlich begangene Handeltreiben selbst dann, wenn damit die Tatmerkmale eines Verbrechens nach §§ 29a, 30 oder 30a verwirklicht wurden (*BGH, NZV 2013, 93* m. Anm. *Misch*; s. a. Anm. *Deutscher, VRR 2012, 307* und *Kudlich, JA 2012, 710*; *BGH; NStZ-RR 2017, 123*). Nach Auffassung des *KG (NStZ-RR 2012, 155* m. Anm. *Lorenz, VRR 2012, 228*) kommt es für die Prüfung von Tateinheit zwischen dem Verkehrsdelikt und dem Besitz von Betäubungsmitteln und eines daraus resultierenden Strafklageverbrauchs auf einen inneren Beziehungs- und Bedingungszusammenhang an; das *OLG Braunschweig (Blutalkohol 2014, 343*; ebenso: *LG Gera, Blutalkohol 2016, 328*) dagegen verneint das (a. A.: *OLG Köln, Blutalkohol 2006, 40*).

Auch die Teilnahme an einem sog. „**Methadon-Programm**“ räumt Zweifel an der Fahrtüchtigkeit eines Opiatabhängigen nicht aus, weil sie die Rauschmittelabhängigkeit selbst nicht beeinflusst und ihrerseits nachteilige Auswirkungen auf die Fähigkeit zum sicheren Führen eines Kraftfahrzeugs haben kann (*OVG Berlin, Beschluss vom 12. 7. 1991 – I S 6.91*; *OVG Saarlouis, NJW 2006, 2651*). Vielmehr besteht aufgrund empirischer Erkenntnisse sogar eine **Regelvermutung**, dass Methadon-Substitutionspatienten **nicht geeignet** sind, ein Kraftfahrzeug sicher zu führen (vgl. *Staak u. a., Blutalkohol 1993, 321–333*; *OVG Bremen, NZV 1994, 306*; *VG Saarland, Blutalkohol 2009, 117*; *VG Saarland, Blutalkohol 2010, 50*; *VG Osnabrück, Blutalkohol 2010, 375*; *Gebert, MedR 1994, 483–486*; ähnlich: *Hornung u. a., Sucht 1996, 92–97*; *Maatz, 37. Verkehrsgerichtstag 1999, 122, 124*; *OVG Hamburg, NJW 1997, 3111*, das jedoch die Verkehrstauglichkeit im Einzelfall für möglich hält; a. A. *Berghaus/Friedel, NZV 1994*,

4.3 Methadon

377–381; *Ludovisy*, 37. Verkehrsgerichtstag 1999, 110, 111). Jedenfalls bedarf es im Einzelfall gutachterlicher Feststellung der Fahrtauglichkeit (OVG Saarlouis, NJW 2006, 2651; VG Freiburg, *Blutalkohol* 2010, 266), wobei eine – nachgewiesene – mindestens einjährige Beigebrauchsfreiheit gefordert wird (VG Saarland, *Blutalkohol* 2010, 50). Nicht unbedenklich ist es, wenn *Krismann* (NZV 2011, 417, 420) für Substitutionspatienten die Ausnahme der Zulassung zum Straßenverkehr praktisch zur Regel erklären will, weil Substitution ausstiegsoorientiert sei. Das indessen geht an den Realitäten der Substitution vorbei, die in den meisten Fällen faktisch ohne zeitliches Limit auf Dauer erfolgt und die Sättigung des Drogenhunders für täglich 24 Stunden zum Ziel hat, so dass auch Auflagen für die Belassung der Fahrerlaubnis wenig Sinn machen. Auch nach abgeschlossener Methadonsubstitution bedarf es besonderer Prüfung durch ein medizinisch-psychologisches Gutachten, wenn die Beigebrauchsfreiheit nicht erwiesen ist (VG Saarland, *Blutalkohol* 2010, 50; VG Osnabrück, *Blutalkohol* 2010, 375; OVG Nordrhein-Westfalen, *Blutalkohol* 2014, 297, allerdings nur als Erwähnung für einen Vergleichsvorschlag s. a. *Bork, Sucht* 2010, 399, 402). Auf die Gefahren der Kombination von Methadon mit anderen psychoaktiven Substanzen weisen *Musshoff u.a.* (*Blutalkohol* 2001, 325–335) hin. Wird **Cannabis als Arzneimittel** verschrieben (z. B. Sativex® oder als Blüten) gelten dieselben Grundsätze, zumal der Hersteller von Sativex® in der Produktinformation ausdrücklich auf die Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit hinweist. Das gilt erst recht, wenn neben Cannabis, das als Arzneimittel verschrieben wurde, weiteres illegal beschafftes Cannabis konsumiert wird (VGH Mannheim, NZV 2017, 291 m. zust. Anm. *Koehl*). Einen generellen Tauglichkeitsausschuss bei Amfetaminkonsumenten bejahren *Röhrich u. a.*, *Blutalkohol* 1995, 42–49; ähnlich bei Konsum von Benzodiazepinen: *Harbort*, NZV 1997, 209–215). Der Nachweis von Cocain in einer Haarprobe führt unmittelbar zur Annahme der Ungeeignetheit zum Führen eines Kraftfahrzeugs, ohne dass es eines weiteren Gutachtens bedarf (VGH Baden-Württemberg, *Blutalkohol* 2004, 288). Sind im Urin festgestellte Substanzen möglicherweise Abbauprodukte ärztlich verordneter Medikamente, kann dies durch Anordnung eines fachärztlichen Gutachtens geklärt werden (VGH München, *Blutalkohol* 2003, 172).

- 4.4.1** Einen speziellen **Tatbestand einer Ordnungswidrigkeit** enthält § 24a Abs. 2, 3 Fahren unter StVG für die Teilnahme eines unter der Wirkung bestimmter, als „berauschende Drogen Mittel“ bezeichneter Betäubungsmittel stehenden Kraftfahrers am Straßenverkehr. Das entsprechende Gesetz (vom 28. April 1998 – BGBl. I S. 810), das auf einen Regierungsentwurf vom 11. 8. 1995 zurückgeht (BR-Drucks. 456/95), ist am 1. 8. 1998 in Kraft getreten (BGBl. I S. 1238; zur Gesetzgebungsgeschichte s. *Bönke*, NZV 1998, 393–397; zu den Problemen der Anwendung der Vorschrift ausführlich *Stein*, NZV 1999, 441–453; s.a. *Nehm*, DAR 2000, 444–447; *Haase/Sachs*, NZV 2011, 584–588 und die Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage im Bundestag BT-Drucks. 16/2148). Die Bestimmung hat folgenden Wortlaut:

„(2) Ordnungswidrig handelt, wer unter der Wirkung eines der in der Anlage zu dieser Vorschrift genannten berauschenden Mittels im Straßenverkehr ein Kraftfahrzeug führt. Eine solche Wirkung liegt vor, wenn eine in dieser Anlage genannte Substanz im Blut nachgewiesen wird. Satz 1 gilt nicht, wenn die Substanz aus der bestimmungsgemäßen Einnahme eines für einen konkreten Krankheitsfall verschriebenen Arzneimittels herrührt.

(3) Ordnungswidrig handelt auch, wer die Tat fahrlässig begeht.“

Verfassungsrechtliche Bedenken gegen die damit festgelegte „Null-Grenze“ bestehen nicht (*BVerfG, NJW 2005, 349; BVerwG, NZV 2015, 256 m. Anm. Gehrmann; OLG Zweibrücken, NStZ 2002, 95; Maatz, Blutalkohol 1999, 145 f.*). Die noch bestehende Wirkung des Mittels ist dabei nicht etwa eine objektive Bedingung der Ahndbarkeit, sondern ein Tatbestandsmerkmal, auf das sich die subjektive Seite der Tat beziehen muss (*OLG Braunschweig, Strafverteidiger 2010, 687; OLG Karlsruhe, NZV 2011, 413*). Die Vorschrift bedroht mithin jeden Kraftfahrer mit Geldbuße bis zu 3.000,- (bis 30. 12. 2008: 1.500), der **vorsätzlich** am Straßenverkehr teilnimmt, obwohl er unter

der Wirkung eines in einer besonderen Anlage zu § 24a StVG genannten Betäubungsmittels steht; bei fahrlässig begangener Tat beträgt die Bußgelddrohung die Hälfte. Steht die Ordnungswidrigkeit in Tateinheit mit einer Straftat – z. B. Ein-fuhr von Betäubungsmitteln – wird nach § 21 Abs. 1 Satz 1 OWiG nur das Strafgesetz angewendet (*BGH, StraFo 2009, 167*; hinsichtlich des Drogentransports unter Drogeneinfluss: *BGH, StRR 2011, 315*). Die Liste hat seit der am 15. 6. 2007 in Kraft getretene Änderung (BGBl. I S. 1045) folgenden Inhalt: Cannabis, Heroin, Morphin, Cocain, Amfetamin, Designer-Amfetamin (MDA, MDE oder MDMA), Metamfetamin. Bei anderen Betäubungsmitteln kann eine Ordnungswidrigkeit nach § 2 StVZO vorliegen, vgl. *Hentschel, NJW 1998, 2385, 2389*). Es handelt sich um ein abstraktes Gefährdungsdelikt (vgl. *Maatz, Blutalkohol 2006, 451, 453*). Die Aufzählung ist abschließend, kann aber durch Rechtsverordnung des Bundesministeriums für Verkehr, die nur im Einvernehmen mit den Gesundheits- und Justizressorts und mit Zustimmung des Bundesrats ergehen kann, ergänzt werden, so etwa für Methadon (vgl. *Musshof u. a., Blutalkohol 2001, 325–335*). Die Vorschrift ist auch anwendbar in Fällen, in denen der Betroffene irrtümlich glaubt, der Wirkstoff sei bereits abgebaut (*OLG Zweibrücken, NSZ 2002, 95*), nicht aber, wenn sich z. B. Methamfetamin noch nicht teilweise zu Amfetamin verstoffwechselt hat (*BayObLG, NZV 2004, 267*). Bei einer Überschreitung des Grenzwerts des THC von 1 ng/ml Blut um das 44fache weniger als ein Tag nach der Cannabis-Einnahme geht das *OLG Bremen (NZV 2006, 276)* von bewusster Fahrlässigkeit aus; in einem solchen Fall dürfte aber bedingter Vorsatz näher liegen. **Fahrlässige** Verstöße können mit Geldbuße bis zu 750,— Euro geahndet werden. Gemäß § 25 Abs. 1 Satz 2 StVG ist ein Fahrverbot zwischen einem und drei Monaten anzurufen. Das ist auch nach dem Konsum von Cannabis nicht grundsätzlich unverhältnismäßig (*BayObLG, NZV 2003, 252*). Weitere Rechtsfolge des Verstoßes ist die Eintragung der Verurteilung oder der Bußgeldanordnung im Verkehrscentralregister. Eine zuvor erfolgte Verurteilung wegen Besitzes von Betäubungsmitteln während der Drogenfahrt steht der Ahndung der Fahrt als Ordnungswidrigkeit nicht entgegen, da zwischen beiden Verstößen keine Tateinheit besteht (*LG München II, NZV 2001, 359*; a. A. *OLG Oldenburg, Strafverteidiger 2002, 240*, bezogen auf eine Einstellung nach § 153a StPO; ebenso: *OLG Hamm, Blutalkohol 2010, 39*). Für die Annahme von **Vorsatz oder Fahrlässigkeit** kommt es darauf an, ob der Täter die Wirkung des Betäubungsmittels zur Tatzeit erkannt oder vorwerbar nicht erkannt hat (*OLG Hamm, NJW 2005, 3298; OLG Zweibrücken, Blutalkohol 2009, 99; OLG Celle, Blutalkohol 2009, 100; KG, Blutalkohol 2009, 415; OLG Stuttgart, Blutalkohol 2011, 240*). Unerheblich ist es, ob der Täter noch eine Wirkung verspürt oder sich vorgestellt hat, dass ein Nachweis noch möglich ist (*OLG Koblenz, Beschluss vom 10. 10. 2006 – 2 Ss 270/06; OLG Saarbrücken, NJW 2007, 309 und NJW 2007, 1373; OLG Bamberg, Blutalkohol 2007, 255; a.A.: OLG Frankfurt, Blutalkohol 2007, 318*: Der Vorsatz des Täters muss sich auch auf noch vorhandene Wirkungen beziehen; ebenso *KG, StRR 2010, 397*). Für den Fahrlässigkeitsvorwurf ist es ausreichend, wenn er es für möglich hält, unter Betäubungsmitteleinfluss zu fahren (*OLG Frank-*

furt, NJW 2010, 3526; OLG Stuttgart, *Blutalkohol* 2011, 240). Je mehr Zeit zwischen Konsum und Fahrtantritt verstrichen ist, desto genauer müssen Feststellungen darüber sein, weshalb dem Fahrzeugführer noch vorhandene Wirkungen ins Bewusstsein hätten dringen müssen (KG, StRR 2009, 394; OLG Celle, NStZ 2009, 710; OLG Braunschweig, *Strafverteidiger* 2010, 687; OLG Stuttgart, *Blutalkohol* 2011, 240; OLG Karlsruhe, NStZ-RR 2011, 38; OLG Hamm, StRR 2012, 395). Bei einmaligem Cannabis-Konsum soll nach einer Wartezeit von 24 Stunden nicht mehr mit einer relevanten Beeinträchtigung zu rechnen sein (OLG Hamm, *Blutalkohol* 2013, 189). Entscheidend ist dabei, dass der Kraftfahrer verpflichtet ist, sich ggf. vor Fahrtantritt über die Wirkdauer der zuvor eingenommenen Betäubungsmittel zu erkundigen (OLG Frankfurt, NStZ-RR 2013, 47). Strenger verlangt das OLG Bremen (NStZ-RR 2014, 257; ebenso: KG, StRR 2015, 37; OLG Celle, *Blutalkohol* 2015, 347), dass ein Cannabiskonsument erst dann ein Kraftfahrzeug führen darf, wenn er sicherstellen kann, dass er den analytischen Grenzwert von 1,0 mg/ml THC im Blutserum nicht mehr erreichen kann, was ggf. eine mehrtägige Wartezeit erfordern kann (ebenso: OLG Koblenz, *Blutalkohol* 2014, 351, das dem Kraftfahrer eine entsprechende Erkundigungspflicht auferlegt; OLG Celle, *Blutalkohol* 2015, 347). Ist der Grenzwert nach Beendigung der Fahrt erreicht, besteht danach kein Anlass, an objektiver und subjektiver Tatseite zu zweifeln (so ausdrücklich: KG, StRR 2015, 37).

- 4.4.2** Nach gesetzlicher Definition steht **unter Wirkung des berauschenen Mittels**, bei wem die Substanz im Blut nachgewiesen werden kann. Es handelt sich folglich um ein abstraktes Gefährdungsdelikt, bei dessen Tatbestand ein Schadenseintritt oder auch nur eine konkrete Wahrscheinlichkeit eines solchen nicht vorausgesetzt wird. Da eine absolute Fahruntüchtigkeit im Sinne einer gesetzlichen Vermutung wie bei Alkohol (1,1 %) bislang wissenschaftlich nicht gesichert ist (s. a. BGH, NJW 1999, 226; s. a. Kauert, *Blutalkohol* 2002, 102–111), entschied sich der Gesetzgeber für das **absolute Verbot** des Fahrens unter Einwirkung eines der aufgeführten Mittel (BT-Drucks. 13/3764 S. 5), ohne dass es darauf ankäme, ob tatsächlich eine Einschränkung der Fahreignung im konkreten Fall nachgewiesen werden kann (BT-Drucks. 13/8979 S. 6; so auch Hentschel, NJW 1998, 2385, 2389; OLG Bremen, NZV 2006, 276; OLG Karlsruhe, NZV 2011, 413). Damit gilt eine echte „Null-Grenze“ (OLG Zweibrücken, NStZ 2002, 95). Das Gesetz stellt damit eine unwiderlegliche Vermutung auf, dass die Wirkung vorliegt, wenn die Substanz im Blut nachgewiesen wird. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass die akute THC-Wirkung u. a. darin besteht, dass die Sehfähigkeit infolge pathologischer Veränderungen der Augen zu Mydriasis und Pupillenstarre führt, die die Fahrtüchtigkeit ausschließen (Heinke, *Blutalkohol* 2004, 241–246). Zur **subjektiven Tatseite** gehört die Frage, ob der Täter weiß (= Vorsatz) oder hätte wissen müssen (= Fahrlässigkeit), dass das eingenommene Mittel im Blut noch nachweisbar ist; das entsprechende Risiko trägt er selbst, da auch nur er weiß, wann er wieviel Betäubungsmittel zu sich genommen hat (s. dazu Krumm, OzSR 12, 13–16; AG Nördlingen, *Blutalkohol* 2006, 47; OLG Zweibrücken,

Blutalkohol 2002, 129; *OLG Saarbrücken, Blutalkohol* 2007, 258). Das Bewusstsein muss dabei keine spürbare Wirkung oder gar eine Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit umfassen (*KG, NZV* 2003, 250; *OLG Frankfurt, Strafverteidiger* 2008, 24). Je länger der Konsum vor dem Fahrantritt zurückliegt, desto umfassender muss sich der Tatrichter mit der Frage der Erkennbarkeit fortbestehenden Einflusses des Mittels auseinandersetzen (*OLG Frankfurt, Strafverteidiger* 2008, 24; *OLG Zweibrücken, Blutalkohol* 2009, 99; *OLG Celle, Blutalkohol* 2009, 100 m. Anm. *Krumdiek, NZV* 2009, 353; *KG, StRR* 2009, 394). Dazu gehören die seit dem Konsum verstrichene Zeit, die Häufigkeit des Cannabiskonsums und etwa erkennbare Ausfallerscheinungen (*OLG Celle, NZV* 2009, 89). Nach *OLG Hamm (Blutalkohol)* 2013, 94 soll bei „einmaligem/gelegentlichem“ Cannabiskonsum Fahrlässigkeit nach einer Wartezeit von 24 Stunden nach dem Konsum ausscheiden, was indessen so lange bedenklich erscheint, als verlässliche Abbauwerte nicht bekannt sind. Das *OLG Bremen (VRR)* 2013, 431 m. Anm. *Deutscher* lässt bei mehr als 24 Stunden zurückliegendem, erstmaligem Konsum die Annahme von Fahrlässigkeit auch bei einem aktuellen Messwert von 1,4 ng/ml Blut nicht zu, wenn dazu keine weiteren ergänzenden Feststellungen getroffen werden. Auch bei einem Abstand von 30 Stunden nach dem letzten Cannabiskonsum eines Gelegenheitskonsumenten und einem nachgewiesenen THC-Wert von 1 ng/ml im Blut fehlt es nach *OVG Schleswig-Holstein (Blutalkohol)* 2015, 227 an dem für die Fahreignung vorauszusetzenden Trennungsvermögen. Bei einem Messwert von 1,7 ng/ml Blut und einem drei Tage zurückliegenden Konsum verneint das *AG Herne-Wanne (VRR)* 2013, 436 beim Fehlen von Auffälligkeiten einen fahrlässigen Verstoß. Bedient sich das Tatgericht zum Nachweis der **fahrlässigen Begehung** eines Fahrens unter Betäubungsmitteleinflusses gem. § 24 a StVG eines Sachverständigengutachtens, so hat es zu beachten, dass beachtliche Zweifel angebracht sind, ob nach gegenwärtigem Stand der Wissenschaft überhaupt eine zuverlässige Methode der Rückrechnung existiert, die es erlaubt, den Konsumzeitpunkt zu bestimmen (*KG, SVR* 2012, 235 m. Anm. *Demandt; VGH München, NZV* 2015, 156). Allerdings erlauben die Erkenntnisse über das Abbauprofil von THC Rückschlüsse darauf, ob ein eingeräumter Cannabiskonsum die festgestellte THC-Konzentration nachvollziehbar macht (*VGH München, NJW* 2016, 1974). Überdies kann mit laborchemischen Verfahren nachgewiesen werden, ob neben einem medizinisch indizierten Gebrauch der thc-haltigen Arzneimittels Dronabinol auch ein missbräuchlicher Konsum von Cannabis vorliegt (*Mußhoff/Graw, Blutalkohol* 2016, 333–346). Die Behauptung, unwissentlich Drogen verabreicht bekommen zu haben, muss der Fahrerlaubnisinhaber widerspruchsfrei glaubhaft machen (*OVG Sachsen-Anhalt, Blutalkohol* 2013, 41 sowie *Blutalkohol* 2015, 290). Offenkundig unglaublich ist z. B. die Behauptung, Cocain heimlich in einem Getränk verabreicht bekommen zu haben, da Cocain nicht oral konsumiert wird (*VGH Hessen, Blutalkohol* 2013, 320). Zur Frage des Fahrens unter Entzugserscheinungen, dem Gegenstück zur Fahrt unter aktuellem Drogeneinfluss („im Rausch“) vgl. den Fall in *BGH, NZV* 2008, 528 m. Bespr. *König, NZV* 2008, 492.

Die gewählte Eingrenzung auf Fälle, in denen das Mittel **im Blut festgestellt** werden kann, stellt aber sicher, dass nur solche Fälle erfasst werden, in denen der Konsum des Mittels kurz vor Antritt der Fahrt erfolgt ist, wenn das eingenommene Mittel seine volle Wirkung entfaltet haben kann. Dabei ist aber nicht allein die Messbarkeit des Wirkstoffes maßgebend (*BVerfG, NJW 2005, 349* mit Besprechungen *Eisenmenger, NZV 2006, 24–27; Schreiber, NJW 2005, 1026; Bönke, NZV 2005, 273* und *Krause HRRS 2005, 138 ff.*, unter Aufhebung von *OLG Zweibrücken, NSiZ 2002, 95*; vgl zum Ganzen ausführlich: *Maatz, Blutalkohol 2006, 451–465*). Die Nachweisbarkeit im Urin genügt für die Tatbestandserfüllung nicht (*OLG Hamm, Blutalkohol 2001, 285 m. abl. Anm. Stein, NZV 2001, 485 f.; AG Saalfeld, NSiZ 2004, 49*). Es muss nicht unbedingt ein analytischer Grenzwert erreicht sein (so aber *OLG Zweibrücken, NJW 2005, 2168; OLG Koblenz, Blutalkohol 2014, 351*; s. a. *Wehowsky, Blutalkohol 2006, 125–134; Eisenmenger, NZV 2006, 24–27*). Beim Vorliegen konkreter Umstände kann nämlich eine Betäubungsmittelwirkung naheliegen (*OLG Celle, NZV 2009, 300* in einem Fall mit Amfetamin; a. A. auch *OLG Koblenz, Beschluss vom 25. 8. 2008 – I SsBs 19/08; OLG München, NZV 2006, 277; OLG Bamberg, VRS 112, 262*; zur quantifizierenden Feststellung: *Wehner, NZV 2007, 498*; für Amfetamin: *OLG München, NZV 2006, 277*; vgl. a. *Skopp/Daldrup, Blutalkohol 2012, 187–201*). Jedoch können Schnelltests an Urin, Schweiß oder Speichel Entscheidungshilfen für die Anordnung einer Blutentnahme geben (*Steinmeyer u. a., Blutalkohol 2001 – Suppl. –, 52–58; Musshoff u. a., Blutalkohol 2004, 330–338*; zur Analytik s. von *Minden, Analytik von Drogen und Medikamenten, Moers 2002; Lott u. a., Blutalkohol 2007, 345–349*). Bei Cannabis muss eine Wirkstoffkonzentration im Blut festgestellt werden, die eine Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit als möglich erscheinen lässt, weil Wirkungsdauer und Nachweisbarkeitsdauer nicht identisch sind; bei einem Nachweis von unter 1 ng/ml Blut ist dies nicht der Fall (*BVerfG, NJW 2005, 349* mit Besprechung *Schreiber, NJW 2005, 1026* und *Bönke, NZV 2005, 273*; ähnlich auch *OVG Rheinland-Pfalz, Urteil vom 13. 1. 2004 – 7 A 10206/03; OLG Zweibrücken, NJW 2005, 2168; VG Oldenburg, Blutalkohol 2005, 191*). Die Grenze von 1 ng THC/ml Blut stellt eine Entscheidungsgrenze dar, die einen sicheren Nachweis enthält, dass der Kraftfahrer unter der Wirkung von Cannabis steht, wobei bereits ein Sicherheitszuschlag enthalten ist (*OLG Koblenz, Beschluss vom 10. 10. 2006 – 2 Ss 270/06; SchlHOLG, SchlHA 2006, 367; OLG Saarbrücken, Blutalkohol 2007, 258; OLG Brandenburg, SVR 2008, 31; VGH Baden-Württemberg, Blutalkohol 2006, 412 und Blutalkohol 2008, 210; OLG Hamm, StRR 2010, 197; OLG Hamm, Blutalkohol 2013, 94*). Empirisch ist allerdings belegt, dass schon bei einer geringeren THC-Belastung als 1 ng/ml Blut ein signifikant höheres Unfallrisiko besteht (*Brasch u. a., Blutalkohol 2006, 441–450*). Der Konsum hanfhaltiger Nahrungsmittel führt nicht zum Nachweis von THC im Blut (*Below u. a., Blutalkohol 2005, 442–449*). Nach *OLG München (NZV 2006, 277; ebenso OLG Hamm, Blutalkohol 2011, 288)* liegt der analytische Grenzwert bei Amfetamin bei 25 ng/ml Blut. Bei Cocain legt das *OLG Hamm (NZV 2007, 248)* für Benzoylecgonin den analytischen Grenzwert auf 75 ng/ml Blut fest (ebenso: *OLG Bamberg, Blutalkohol*

2007, 253). Dabei kann der Tatbestand auch erfüllt sein, wenn der Blutanalysewert für Cocain auf den Konsum des cocainhaltigen Teegetränks „Mate de Coca“ beruht (*OLG Zweibrücken, Blutalkohol 2009, 335* bei 126 ng/ml Blut), nicht aber der Konsum von „Red Bull Cola“ (*VG Bremen, SVR 2013, 357*). Die **Grenzwertkommission** hat folgende Grenzwerte empfohlen, die bereits einen Sicherheitszuschlag enthalten (*Blutalkohol 2007, 311*; wird der THC-Gehalt lege artis nach den Richtlinien der Gesellschaft für Toxikologie und Forensische Chemie ermittelt, wird demgemäß in der gerichtlichen Entscheidung kein Sicherheitsabschlag mehr vorgenommen (*BVerwG, NZV 2015, 256* m. Anm. *Gehrman*); umfassend zur Diskussion um die Festlegung von Grenzwerten s. *Gehrman, NZV 2008, 377–383*):

Stoff	ng/ml Serum
Tetrahydrocannabinol	1
Benzylecgonin	75
Cocain	10
Morphin	10
Amfetamin	25
Methylendioxymetamfetamin	25
Methylendioxyethylamfetamin	25
Methylendioxyamfetamin	25
Metamfetamin	25

Diese Grenzwerte sind zwar für die Verwirklichung des Bußgeldtatbestandes von Bedeutung, besagen aber nichts für die Prüfung der Fahrtüchtigkeit (*OVG Berlin-Brandenburg, Blutalkohol 2009, 357; BGH, NStZ 2012, 324; VG Berlin, Blutalkohol 2012, 167; LG Berlin, NZV 2012, 397*). Deshalb kann die Fahrtüchtigkeit auch ausgeschlossen sein, wenn der Grenzwert nicht erreicht ist (so für Amfetamin: *OVG Mecklenburg-Vorpommern, Blutalkohol 2009, 360*; für Metamfetamin: *VG Leipzig, Blutalkohol 2010, 156; Haase/Sachs, NZV 2011, 584, 585*). Hinsichtlich Amfetamin liegen keine wissenschaftlichen Erkenntnisse dafür vor, dass Pseudoephedrin aus einem legal eingenommenen Medikament während der Analyse einer Blut- oder Urinprobe in Amfetamin umgewandelt werden könnte (*VG Neustadt a. d. Weinstraße, NZV 2010, 638*; für eine behauptete unabsichtliche Einnahme vom Amfetamin müssen hinreichend konkrete und nachvollziehbare Tatsachen vorliegen, *OVG Koblenz, Blutalkohol 2012, 123*). Bei Morphin ist stets zu bedenken, dass der Verzehr von Mohnsamen auch dann zu Opiatbefunden in Blut und Urin führen kann, wenn es sich um relativ geringe Mengen handelt (vgl. *Andresen/ Schmoldt, Blutalkohol 2004, 191–202; Rochholz u.a.*,

Blutalkohol 2004, 319–329; *Trafkowski u. a.*, *Blutalkohol* 2005, 431–441; *Westphal u. a.*, *Blutalkohol* 2006, 14–27; zur Methodik der Analyse: *Sproll/Lachenmeier, Blutalkohol* 2007, 360–369; *Mußhoff/Madea, NZV* 2008, 485–492). Probleme gibt es, wenn verschiedene verbotene Substanzen im Blut festgestellt werden, die jeweils für sich genommen den Grenzwert nicht erreichen. Eine Addition rechnerisch ermittelter Prozentwerte auf 100 % ist nach *OLG Koblenz (NJW 2009, 1222)* unzulässig, da Kombinationswirkungen kaum abschätzbar seien; ob eine Wirkung vorhanden ist, muss dann auf andere Weise festgestellt werden.

Außerdem sind Fälle ausgenommen, in denen die Substanz aus dem bestimmungsgemäßen Gebrauch eines **für einen konkreten Krankheitsfall verschriebenen Arzneimittels** herrührt (BT-Drucks. 13/3764 S. 7, 9; s. hierzu auch *Riemenschneider, MedR 1998, 17–23; Hentschel, NJW 1998, 2385, 2389; Bönke, NZV 1998, 393, 396; Maatz, Blutalkohol 1999, 146–158; Pluisch, NZV 99, 1–6*, der auch Überlegungen zur weiteren Fortentwicklung des Gesetzes anstellt; s. hierzu auch *Nehm, DAR 2000, 444–447*, der vor einer Einbeziehung der Arzneimittel de lege ferenda warnt). In Betracht kommt hier vor allem Morphin, etwa im Rahmen einer **Schmerztherapie**. Gleches gilt für die Verschreibung von **Cannabis als Medikament** (z. B. Sativex® oder als Blüten, KG, *Blutalkohol 2016, 188*: hier kommt es vor allem auch auf den bestimmungsgemäßen Gebrauch an; dazu auch: *Graw/Mußhoff, Blutalkohol 2016, 289–297 Graw, NZV 2018, 18–20; Koehl, NZV 2018, 14, 16 f.*). Der behandelnde Arzt muss seinen Patienten über die Verkehrstüchtigkeit betreffenden Risiken aufklären, ist andererseits für deren Beurteilung im Einzelfall in der Regel nicht sachverständig genug. Da der dauerhaft mit Cannabis behandelte Patient als grundsätzlich ungeeignet zum Führen eines Kraftfahrzeuges gilt (§ 14 Abs. 1 Satz 1 Nr. 2 FeV), kann seine Eignung in Abweichung von dieser Bestimmung nur durch ein medizinisch-psychologisches Gutachten festgestellt werden. Solange das nicht geschehen ist, darf der Betreffende kein Kraftfahrzeug führen, wenn er unter der Wirkung des als Schmerzmittel eingenommenen Cannabis steht. Werden ärztliche Dosierungsanweisungen eigenmächtig überschritten und damit nicht mehr „bestimmungsgemäß“ eingenommen, ist der Tatbestand aber erfüllt (ebenso *Hentschel, NJW 1998, 2385, 2389*; wohl auch *Maatz, 37. Verkehrsgerichtstag 1999, 122, 126*). Die Fahrerlaubnisbehörde ist daher berechtigt, bei Zweifeln daran, ob der Kraftfahrer derartige Medikamente verantwortungsbewusst einnimmt (z. B. diazepamhaltige Arzneimittel), die Vorlage eines medizinisch-psychologischen Fachgutachtens verlangen (*OVG Rheinland-Pfalz, NZV 2010, 478 m. Anm. Jagow*). Bei einer solchen Begutachtung kann durch laborchemische Verfahren auch festgestellt werden, ob neben einer medizinisch indizierten Einnahme von Dronabinol ein missbräuchlicher Konsum von Cannabis vorliegt (*Mußhoff/Graw, Blutalkohol 2016, 333–346*).

- 4.4.3** Kann im **Einzelfall** festgestellt werden, dass der Täter bei der Fahrt infolge der Drogen-einnahme zum Führen eines Kraftfahrzeugs **konkret nicht geeignet** war, kommt § 316 StGB, im Falle konkreter Gefährdung auch § 315c StGB in Betracht (s. o. Rdnr. 4.2.4;

ausführlich Mettke, NZV 2000, 199–203; Athing, Blutalkohol 2002, 95, 98 f. Schefer/Halecker, Blutalkohol 2004, 422–433; Krumm NZV 2009, 215–218; s. a. Maatz, Blutalkohol 2006, 451, 457 ff.; zur Abgrenzung instruktiv: Patzak/Bohnen, Betäubungsmittelrecht, Kap. 2 Rdnr. 178 ff.). Diese Tatbestände gehen dann vor (§ 21 Abs. 1 OWiG; s. a. Hentschel, NJW 1998, 2385, 2389; BGH, NJW 1999, 226). Dies gilt auch im Falle der Einnahme ordnungsgemäß verschriebener Betäubungsmittel (Hentschel, NJW 1998, 2385, 2389). Absolute Fahruntüchtigkeit im Sinne des § 315c StGB nimmt das OLG Hamm (Blutalkohol 2004, 276) dann an, wenn im Blut ein THC-Wert von 30 ng/ml und ein CIF (Cannabis Influence Factor) von > 10 festgestellt wird, während das AG Berlin-Tiergarten (NStZ-RR 2012, 59) bereits 20 ng/ml ausreichen lässt. Ein **fester Grenzwert** wie bei Alkohol kann aber wohl noch nicht festgelegt werden. Vielmehr wird es der Feststellung konkreter Beeinträchtigungen bedürfen, die die Fahruntüchtigkeit belegen (so auch OLG Hamm, Blutalkohol 2010, 433; OLG Saarbrücken, StRR 2011, 72 m. Anm. Burhoff; AG Bremerhaven, Blutalkohol 2006, 44; s. a. Krumm NZV 2009, 215–218). Werden solche Beeinträchtigungen festgestellt, kann eine Verurteilung wegen eines Delikts nach § 316 StGB auch dann erfolgen, wenn der vom BVerfG (NJW 2005, 349) geforderte Grenzwert einer THC-Konzentration von 1,0 ng/ml Blut nicht erreicht ist (LG München I, Blutalkohol 2006, 43). Allein die Feststellung der Einnahme von Amfetamin rechtfertigt für sich allein keine Annahme von Fahruntüchtigkeit (AG Bielefeld, StraFo 2008, 295). Das gilt auch für eine Kombination von THC, Amfetamin und Blutalkohol unter 1,1 % (LG Gießen, NStZ-RR 2014, 26 m. Anm. Krenberger, SVR 2014, 30; s. a. VGH Mannheim, NZV 2014, 286). Bei Cocain soll aus dem Umstand, dass der Grenzwert um das 4,6-fache übertroffen wurde, auf Fahruntüchtigkeit im Sinne des § 316 StGB geschlossen werden können, ohne dass konkrete Ausfallerscheinungen festgestellt werden müssten (AG Berlin-Tiergarten, Blutalkohol 2010, 248). Solche festen Grenzwerte sind indessen noch nicht zuverlässig erforscht; es bedarf daher weiterhin der Feststellung konkreter Ausfallerscheinungen, die nicht unbedingt in Fahrfehlern bestehen müssen, sondern auch im allgemeinen Verhalten liegen können (Koordinationschwierigkeiten, verlangsame Reaktion bei der Polizeikontrolle; OLG Hamm, Blutalkohol 2010, 433; s. a. BGH, Blutalkohol 2015, 41).

Was den für eine Verurteilung zufordernden **sicheren Nachweis der Substanz** im Blut anlangt, kommt es auf die Überschreitung abstrakt aber nicht vom Gesetzgeber festgelegter Grenzwerte im Blut an (vgl. Rittner, MedR 1998, 197–200, der ethischen Bedingungen für eine Versuchsreihe aufstellt). Diese Grenzwerte haben jedoch nur Bedeutung für die Sicherheit des Nachweises selbst, nicht aber auch für die Frage der konkreten Fahruntüchtigkeit, für die allgemein verbindliche Grenzwerte noch nicht festgelegt werden können (OLG Zweibrücken, NStZ 2002, 95; vgl. a. die Diskussion in Blutalkohol 2004, Suppl. 4–38). Eine Übersicht über die Nachweisbarkeit einzelner Drogen findet sich bei Klein, Schriftenreihe der Polizeiführungsakademie 2/1998, 51, 60 ff. (s. a. Körner/Patzak/Volkmer, Rdnr. 386 vor § 29 sowie Aderjan in: Berghaus/Krüger, Cannabis im Straßenverkehr, 1998, 153 ff.); zu den Nachweisgrenzen s. Gehr-

4.4.4

Nachweis

mann, NZV 1999, 37; speziell zum Nachweis bei der Kombination von Cocain und Alkohol: Tönnes/Kauert, Blutalkohol 2000, 434–439. Mit der Frage der Nachweissicherheit bei einzelnen Untersuchungsmethoden befassen sich Schütz/Weiler, Strafverteidiger 1999, 452–454 und Aderjan u. a., Blutalkohol 2003, 337–342.

- 5 Disziplinarrechtlich** kann für einen Angehörigen des öffentlichen Dienstes jedenfalls dann die Entfernung aus dem Dienst angeordnet werden, wenn er die Verbreitung des Drogenkonsums gefördert hat. Denn die dadurch gezeigte sozialschädliche Einstellung beeinträchtigt Achtung und Vertrauen in besonderem Maße (vgl. § 77 Abs. 1 Satz 2 Bundesbeamten gesetz; BVerwG, Der Öffentliche Dienst 1984, 88 ff.; BVerwG, Urteil v. 13. 12. 1990 – 2 WD 25/90). Wieg das mit der Tat zusammenfallende Dienstvergehen so schwer, dass damit das Vertrauensband zur Dienstbehörde zerstört ist oder der Beamte sein Ansehen verloren hat, so kann auch nicht aus dem Gesichtspunkt der Resozialisierung das Dienstverhältnis trotzdem fortgesetzt werden (BVerwG a. a. O. mit weiteren Nachweisen). Denn das staatliche Handeln würde unglaublich, wenn es sich auf eine mit Straftätern durchsetzte Beamenschaft stützen müsste. Bei einem Soldaten rechtfertigen bereits Besitz und Konsum von Haschisch seine Entlassung gem. § 55 Abs. 5 Soldatengesetz (Bay VGH, Urteil vom 9. 10. 1991 – 3 B 90.1795; OVG Koblenz, Beschluss vom 23. 11. 1992 – 2 B 12123/92; hinsichtlich des Konsums von Amphetamin: VG Koblenz, Urteil vom 20. 10. 2004 – 2 K 2239/04.KO). Das gilt erst recht, wenn der Soldat am Handeltreiben mit Betäubungsmitteln beteiligt war (VG Münster, BeckRS 2014, 56146).

- 6.1.1 Weltrechtsprinzip** Hinsichtlich der Verfolgung des Betäubungsmittelhandels gilt das **Weltrechtsprinzip** (§ 6 Nr. 5 StGB; hierzu ausführlich Weber, Rdnr. 120–134 vor § 29; BGH, MDR 1987, 684 und krit. dazu Rüter/Vogler, JR 1988, 136 ff.), das insoweit auch ausdrücklich in Art. 36 ÜK 1961 – Ziff. 2.1 – manifestiert ist. Das Weltrechtsprinzip lässt eine Ausdehnung der Strafgewalt auf Taten gegen Rechtsgüter zu, deren Schutz im gemeinsamen Interesse der Staatengemeinschaft liegt, um Verfolgungsdefizite im Tatorstaat zu überwinden und im Interesse der internationalen Staatengemeinschaft einen effektiven strafrechtlichen Schutz dieser Rechtsgüter zu gewährleisten (BVerfG NJW 2001, 1848, 1852). Dadurch sind deutsche Strafverfolgungsorgane berechtigt und verpflichtet, auch **im Ausland** von Ausländern **begangene Straftaten** bezüglich des Vertriebs von Betäubungsmitteln strafrechtlich zu verfolgen (BGH, NJW 1977, 507 m. Anm. Oehler, JR 1977, 424; BGH, NJW 1979, 1259; OLG Hamm NJW 1978, 2346; s. a. Knauth, NJW 1979, 1084; zu Auslandstaten eingehend: Körner, NSfZ 1986, 306–308). Allerdings müssen Anknüpfungstatsachen vorliegen, die das Eingreifen deutscher Strafrechtspflege legitimieren (s. a. Art. 4 Abs. 3 des Übereinkommens von 1988 – Ziff. 4.1; ausführlich dazu Anfragebeschluss des BGH, NSfZ 2015, 568 m. Anm. Schiemann; Antwortbeschluss des 1. Senats vom 16. 12. 2015 – 1 ARs 10/15 und diesem folgend BGH, StraFo 2017, 72). Ein solcher Anknüpfungspunkt ist auch gegeben, wenn Betäubungsmittel durch Deutschland transportiert werden, um sie in einem anderen Land zu ver-

kaufen (*BGH, NSfZ 2016, 414*). Gleches gilt, wenn der Täter im Inland ergriffen wird, auch wenn er zuvor nach Deutschland ausgeliefert wurde, oder bei späterer Einfuhr der Betäubungsmittel nach Deutschland; gleches gilt hinsichtlich der Anwerbung und Bezahlung von Kurieren in Deutschland, oder die dem Handelteiben nachfolgende Geldwäsche (*OLG Celle, NSfZ-RR 2011, 54*). § 6 Nr. 5 StGB verfolgt den Zweck, dem Betäubungsmittelhandel, der wegen seiner grenzüberschreitenden Gefährlichkeit grundsätzlich auch Inlandsinteressen berührt, durch Anwendung der deutschen Strafrechts auf den Händler entgegenzuwirken, gleich welcher Staatsangehörigkeit er ist und wo er die Tat begangen hat (*BGHSt 34, 1*). Auch das Handeltreiben mit Betäubungsmitteln im **Internet** fällt unter das Weltrechtsprinzip und ist damit unabhängig vom Ort der Einspeisung in das Netz in Deutschland strafbar (so auch *Sieber; NJW 1999, 2065, 2072*). Dementsprechend kommt auch der internationalen Zusammenarbeit gerade auf kriminalpolizeilichem Sektor (vgl. hierzu: *Kemmelmeyer, Kriminalistik 1974, 68–73*; *Rebscher, Kriminalistik 1974, 497, 499; 1977, 497–499*; *Hammes, Kriminalistik 1979, 549 f.*) besondere Bedeutung zu. Hat sich jemand an einer im Ausland begangenen Tat im Inland beteiligt, so gilt deutsches Strafrecht auch dann, wenn die Tat im Ausland nicht mit Strafe bedroht ist (§ 9 Abs. 2 Satz 2 StGB; vgl. *BGHSt 4, 335; BGH, Beschluss vom 18. 1. 1983 – 3 StR 415/82*).

Umgekehrt liegt keine Auslands-, sondern eine **Inlandstat** vor, **wenn sich der Täter im Ausland an einer inländischen Tat beteiligt**. Dies gilt hinsichtlich der Einfuhr von Betäubungsmitteln bis zu dem Zeitpunkt, an dem die Ware im Inland zur Ruhe gekommen ist (*OLG Düsseldorf, MDR 1988, 515; OLG Düsseldorf JMB/NW 1989, 261; BGH, NSfZ 1997, 286* auch für das Handeltreiben). Beim vom Vortäter unabhängigen Weitervertrieb durch den Abnehmer nach vollständiger Abwicklung des Geschäfts war allerdings dieser Zeitpunkt bereits erreicht, so dass kein weiterer inländischer Tatort vorliegt (*OLG Karlsruhe, Justiz 1998, 531*). Wird die Straftat von mehreren gemeinschaftlich begangen, ist für jeden von ihnen ein inländischer Tatort gegeben, wenn einer von ihnen im Inland gehandelt hat (*BGH, Strafverteidiger 2005, 666; BGHSt, 39, 88, 90 f.*). Bei einem vom Ausland übermittelten Angebot auf Übernahme einer Kuriertätigkeit liegt der Tatort auch im Inland, wo nämlich das Angebot zugeht (*OLG Karlsruhe, Strafverteidiger 1998, 602*). Eine Ausdehnung des Einfuhrbegriffs auf andere Hoheitsgebiete ohne jede Inlandsberührung ist aber auch in Anwendung des Weltrechtprinzips nicht zulässig (*BGH, NSfZ 2000, 150*).

Für den Begriff des **Vertriebs** in § 6 Nr. 5 StGB kommt es auf die Entgeltlichkeit der Handlungen an; mithin scheidet unentgeltlicher Erwerb aus (*OLG Köln, MDR 1979, 251; BGH, NSfZ 2012, 335* m. Anm. *Patzak; Knauth, a. a. O.; Rebscher, BKA-Schriftenreihe Band 49, 157; Körner/Patzak/Volkmer, Rdnr. 17 zu § 30b; Joachimski, Rdnr. 376 zu § 29; Eberth/Müller, Rdnr. 2 zu § 29; Malek, Kap. 2 Rdnr. 62–71*), ebenso der bloße Besitz (*LG Krefeld, Strafverteidiger 1984, 517*). Gleches gilt aber auch für den entgeltlichen Erwerb zum Eigenverbrauch (*OLG Düsseldorf, NSfZ 1985,*

6.1.2
Vertrieb

268; *BGH, MDR 1986, 508; BGH, Strafverteidiger 1990, 550*) und für die bloße Herstellung (*Körner; NSZ 1986, 306, 307*). Nach Auffassung des 2. Strafsejns des *BGH (NSZ 2012, 335 m. Anm. Patzak* – hiergegen aus völkerrechtlicher Sicht *Ambos, NSZ 2013, 46 f.; BGH, StraFo 2017, 72*) soll das auch stets für den Besitz, selbst in Tateinheit mit Handeltreiben gelten. Hiergegen müssen Bedenken angemeldet werden. Dient der Besitz zugleich dem täterschaftlichen Handeltreiben, liegt unzweifelhaft ein Vertrieb vor. Die Beteiligungsformen (Beihilfe, Anstiftung) insoweit anders zu behandeln, widerspricht der Intention des Gesetzgebers, im Rahmen des § 6 Nr. 5 StGB alle illegalen Umsatzgeschäfte deutscher Strafverfolgungsgewalt zu unterwerfen. Deshalb kann es auch keine Rolle spielen, ob das intendierte Umsatzgeschäft beim Täter zu einem Gewinn geführt hat oder hätte, weil Vertrieb auch mittels nicht kostendeckender Dumpingpreise strafwürdig ist. Die fehlende Legaldefinition des Vertriebsbegriffs bemängelt *Schrader (NJW 1986, 2874 ff.)* als Verstoß gegen das Bestimmtheitsgebot (ablehnend auch *Herzog, Strafverteidiger 1986, 474 f.*).

- 6.1.3** Darüber hinaus sind nach deutschem Recht alle **Straftaten** eines Deutschen **im Ausland** verfolgbar, wenn die Tat dort ebenfalls strafbar ist (§ 7 Abs. 2 StGB; vgl. *OLG Hamm, NJW 1978, 2346; OLG Köln, a. a. O.*). Dabei genügt es, wenn sich die Tat als Beihilfehandlung zum Handeltreiben eines Dritten darstellt (*BGH, NSZ 2007, 288*). Die Auslandstat eines Ausländer, z. B. **Erwerb** von Betäubungsmitteln *zum Eigenverbrauch*, soll nach *BGH (Strafverteidiger 1992, 65)* nicht deutschem Strafrecht unterfallen (ähnlich *BGH, Strafverteidiger 1990, 550; BGH, Beschluss vom 4. 7. 1995 – I StR 286/95* jeweils unter Berufung auf *BGHSt 34, 1*). In dieser Allgemeinheit lässt sich dies indessen nicht aufrechterhalten, weil offensichtlich nicht geprüft wurde, ob der Fall des § 7 Abs. 2 Nr. 2 StGB vorlag. Danach ist jede Straftat eines Ausländer im Ausland auch nach deutschem Strafrecht abzuurteilen, wenn die Tat am Tatort mit Strafe bedroht ist, der Täter im Inland betroffen, jedoch nicht ausgeliefert wurde, weil dies entweder nicht verlangt wurde oder nicht ausführbar war (**Grundsatz der stellvertretenden Strafrechtpflege**). Eine generelle Straflosigkeit im Inland besteht für die beschriebene Fallkonstellation mithin nicht (so auch *BGH, Beschluss vom 25. 4. 1986 – 2 StR 74/86*). Vielmehr ist festzustellen, dass das deutsche Strafrecht sich im Einklang mit der Verpflichtung aus Art. 36 Abs. 2 (a) I und IV, (b) des ÜK 1961 und aus Art. 22 Abs. 3 des ÜK 1971 befindet. Es genügt die Einstufung der Tat im ausländischen Recht als Ordnungswidrigkeit (*Dreher/Tröndle, Anm. 7 zu § 7; a. A. BGHSt 27, 5; Slotty bei Pfeil u. a., Rdnr. 52 vor § 29*). Dabei kommt es nur auf die Strafbarkeit der Betäubungsmitteltat schlechthin an, nicht aber auf die rechtliche Einordnung im einzelnen. Dem deutschen Strafrecht unterfallen mithin auch einzelne Tatteile, die als selbständige Taten im Ausland nicht strafbar wären (*BGH, MDR 1996, 1282*).

- 6.1.4** Zu Unrecht wird oft davon ausgegangen (vgl. *Körner, 1. Aufl. Rdnr. 153 zu § 29*; seit der 2. Aufl. aber wie hier: *Körner/Patzak/Vokmer Rdnr. 490 vor § 29*), in den **Niederlanden** dürfen bis zu 30 g Cannabisharz ohne Erlaubnis straffrei erworben werden.

Der dabei gegebene Hinweis auf Art. 11 Abs. 2 und 4 des niederländischen Gesetzes zur Änderung des Opiumgesetzes vom 27. 6. 1976 (Staatsblatt S. 424) geht aus mehreren Gründen fehl. Zum einen ist das niederländische Recht anders als deutsches Recht auf Verbote gegründet, die „keine Anwendung finden“, wenn eine schriftliche ministerielle Erlaubnis erteilt wird. Außerdem gibt es in den Niederlanden keine Verbotsvorschrift für den Erwerb von Betäubungsmitteln; die Verbotsvorschriften der Art. 2 und 3 betreffen ausschließlich Einfuhr und Ausfuhr, Herstellung, Handel und Transport, Abgabe und Verarbeitung sowie den Besitz. Hinsichtlich der Betäubungsmittelkonsumenten ist mithin der **Besitztatbestand zentrale Vorschrift**. Die Vorschriften schließen für die Hanfprodukte (nicht bloß Cannabisharz; seit dem 1. 12. 2008 auch Pilze, die Psilocin, Psilocybin, Muscimol oder Ibotensäure enthalten) lediglich die Anwendung des strengerem Strafrahmens in Art. 11 Abs. 2 aus, wenn sich die Tat auf eine Menge von höchstens 30 g bezieht. Insoweit besteht eine gewisse Ähnlichkeit mit § 29 Abs. 5. Mithin ist der Besitz von Cannabisprodukten bis zu 30 g (der dem Erwerb in der Regel nachfolgt) in den Niederlanden im Grundstrafrahmen weiterhin strafbar (ebenso *Sagel-Grande*, ZStW 1978, 286, 292, 304; *Sagel-Grande*, MSchrKrim 2004, 37, 38; Körner, NSz 1986, 306, 308; OLG Düsseldorf, NSz 1985, 268; OLG Düsseldorf, BeckRS 2013, 18044).

Dieser sieht Haft bis zu einem Monat oder Geldstrafe bis zu 3700 Euro vor und erfüllt damit die auch für die Niederlande verpflichtende Forderung des ÜK 1961 (Art. 11 Abs. 1 des niederländischen Opiumgesetzes; vgl. a. *Hulzman bei Burian/Eisenbach-Stangl: Haschisch*, 1982, 157, 160; *Scheerer, Kriminologische Studien* 42, 1982, 168; zur Rechtslage und zur Praxis in den Niederlanden s. *Sagel-Grande*, HdB, § 23 A; *Sagel-Grande*, ZStW 1997, 923–949). Dass in den Niederlanden die Einzel-Abgabe von bis zu 5 g Cannabisprodukten in sog. **Coffee-Shops** behördlich geduldet wird, steht dem nicht entgegen. Dies bedeutet übrigens eine Reduzierung früher geduldeter größerer Abgabemengen, worin sich eine inzwischen restriktivere Linie in der niederländischen Drogenpolitik zeigt. Zur weiteren Eingrenzung des „Drogentourismus“ zu den Coffee-Shops wurde angeordnet, dass die Abgabe nur noch an niederländische Staatsbürger im Alter von mindestens 18 Jahren erfolgen darf, die im Besitz eines speziellen Bezugsausweises sind, der elektronisch überprüft werden kann. An Ausländer, also auch Deutsche, dürfen dort Cannabis und andere geduldete „weiche“ Drogen nicht mehr abgegeben und auch nicht zum alsbaldigen Verbrauch überlassen werden. Überdies bedarf ein Deutscher für den Erwerb von Betäubungsmitteln auch dann einer **Erlaubnis des BfArM**, wenn dieser **Erwerb im Ausland** erfolgt, weil das strafrechtlich abgesicherte Verbot des Verkehrs mit Betäubungsmitteln nicht auf den Geltungsbereich des Gesetzes beschränkt ist (BGH, MDR 1986, 160; Joachims, Rdnr. 127 zu § 29; ähnlich: BGH, bei Schmidt, MDR 1987, 969). Die vom BGH ausdrücklich offengelassene Frage nach der Wirkung einer etwa vorhandenen ausländischen Erlaubnis zum Erwerb von Betäubungsmitteln dürfte dahin zu beantworten sein, dass mit einer solchen ein Rechtfertigungsgrund gegeben ist, der indessen nur bis zur deut-

schen Hoheitsgrenze reicht und für eine Einfuhr der Betäubungsmittel nicht gilt. Inzwischen ist durch die Neufassung des § 29 Abs. 1 klargestellt, dass eine Bestrafung im Inland möglich ist, wenn dem Erwerb im Ausland keine dort gültige Erlaubnis zugrundeliegt (s. a. BT-Drucks. 12/3533 S. 16 unter ausdrücklicher Berufung auf vorstehende Ausführungen).

In **Spanien** sind Erwerb und Besitz von Betäubungsmitteln zum Eigenverbrauch straflos (Art. 344 spanStGB; *LG Krefeld, Strafverteidiger 1984, 517; Reeg, in: Meyer, Betäubungsmittelstrafrecht in Westeuropa, 1987, 655, 666, 687*). In **Italien** war der Erwerb oder Besitz geringer Mengen von Betäubungsmitteln zum Eigenverbrauch bis Februar 2006 nicht strafbar. In **Griechenland** (Meyer, a. a. O. S. 750) ist allerdings trotz Straflosigkeit eine Einweisung in eine Entziehungsanstalt möglich; beim Besitz weniger Cannabis-Setzlinge kann aber sogar lebenslanges Zuchthaus verhängt werden (vgl. den Fall *OLG Celle, NdsRp. 2008, 259*). In der **Schweiz** ist nicht strafbar, wer nur den eigenen Konsum vorbereitet oder Betäubungsmittel zur Ermöglichung des gleichzeitigen und gemeinsamen Konsums unentgeltlich abgibt, wenn es sich um geringfügige Mengen handelt (Art. 19b schweizBtMG; zur Rechtsgeschichte dort und der Fortentwicklung des Gesetzes s. Albrecht, *Neue Kriminalpolitik 2016, 48–61*). In **Slowenien** stellt der Besitz von Betäubungsmitteln, die nicht für den Verkauf bestimmt sind, lediglich eine Ordnungswidrigkeit dar, ist also immerhin mit einer Sanktion bedroht. Ähnlich ist die Rechtslage – entgegen manchen Medienberichten – seit Anfang 2010 in **Tschechien**. Dort ist der Umgang mit bestimmten „geringen Mengen“ exakt bezeichneter Betäubungsmittel als Verwaltungsunrecht eingestuft, mithin weiterhin verboten und nicht ohne Sanktion.

Eine Auslandstat liegt im Rechtssinne dann nicht vor, wenn der ausschließlich im Ausland handelnde Gehilfe eine im Inland begangene Straftat fördern will; dann ist eine Inlandstat anzunehmen (§ 9 Abs. 2 Satz 1 StGB; vgl. *BGH, bei Schoreit, NSZ 1986, 53, 55*).

- 6.1.6** Erfolgt eine Übernahme der ausländischen Strafvollstreckung nach Deutschland, so darf eine erneute Bestrafung wegen der Auslandstat nicht erfolgen (§ 56 Abs. 3 IRG; Körner, *NSZ 1986, 306, 308*). Ein **Verbot der Doppelbestrafung** enthält auch Art. 54 des Übereinkommens zur Durchführung des **Übereinkommens von Schengen** vom 14. 6. 1985 (BGBl. II 1993 S. 1010) und gilt für Deutschland im Verhältnis zu den diesem Übereinkommen beigetretenen Staaten der Europäischen Union (vgl. Ziff. 4.6, 4.6.2; s. hierzu auch *Endriß/Kinzig, Strafverteidiger 1997, 665–668; Vogel, StRR 2011, 135–139*). Das gilt auch in Fällen eines rechtskräftigen Freispruchs aus Mangel an Beweisen (*EuGH, NJW 2006, 3406*). Das Verbot der Doppelbestrafung gilt nur hinsichtlich derselben Tat, die bereits anderweitig verfolgt wurde. Davon ist auszugehen, wenn die Tat durch unlösbar miteinander verknüpfte Tatsachen gekennzeichnet ist, ohne dass es auf deren rechtliche Qualifizierung oder das geschützte rechtliche Inter-

esse ankäme (*EuGH, NJW 2006, 1781* m. zust. Anm. *Radtke, NStZ 2008, 162*). In diesem Sinne stellen Ausfuhr aus dem einen und Einfuhr in das andere Land nur eine einzige Tat dar (*EuGH a. a. O.; BGH, Beschluss vom 9. 6. 2008 – 5 StR 342/04*).

Kein Verbot der **Doppelbestrafung** von Straftaten gilt im Übrigen nicht für bereits im Ausland außerhalb des Schengenraums abgeurteilte Betäubungsmitteldelikte, auch nicht aufgrund des Art. 36 Abs. 2, 4 des ÜK 1961 (*OLG Frankfurt, NJW 1979, 1111*;

Malek, Kap. 2 Rdnr. 76; kritisch zur Rechtslage *Endrijß/Kinzig, Strafverteidiger 1997, 665–668*). Allerdings kann die Staatsanwaltschaft von der Verfolgung solcher Taten u. a. dann absehen, wenn wegen der Tat im Ausland Strafe vollstreckt wurde (§ 153c Abs. 1 Nr. 3 StPO; *Malek, Kap. 2 Rdnr. 77 f.*). Eine im Ausland vollstreckte Strafe wird auf eine im Inland wegen derselben Tat verhängte Strafe angerechnet (§ 51 Abs. 3 StGB; vgl. *BGH, NJW 1979, 2481*; *Slotty bei Pfeil u. a., Rdnr. 77–79 vor § 29*); das gilt auch bei vollstreckten ausländischen Geldstrafen (*BGH, MDR 1982, 330; NJW 1982, 1236*; *BGH, Beschluss vom 28. 1. 1986 – 1 StR 652/85*; *Malek, Kap. 2 Rdnr. 78*). Den Maßstab, nach welchem die Anrechnung erfolgen soll, muss das Urteil ausdrücklich aufführen (*BGH, bei Schmidt, MDR 1982, 881, 885; BGH, NStZ 1982, 82; BGH, NStZ 1982, 326; LG Landau, NSiZ 1981, 64; BGH, Beschluss vom 8. 4. 1983 – 3 StR 494/82*); die Entscheidung muss in den Urteilstenor aufgenommen werden (*BGH, Beschluss vom 23. 10. 1985 – 3 StR 422/85*).

Die besonderen Vereinbarungen in Art. VII des **NATO-Truppenstatus** wirken im Bereich der „konkurrierenden Gerichtsbarkeit“ als genereller (widerruflicher) Verzicht auf die Ausübung der deutschen Gerichtsbarkeit, wenn der Täter Angehöriger der NATO-Streitkräfte eines anderen Landes ist (vgl. hierzu *OLG Stuttgart NJW 1971, 720; BGH, NJW 1978, 2457*). Nach Ausscheiden aus dem ausländischen Militärdienst kann der ehemalige Angehörige der NATO-Streitkräfte wegen einer als Soldat begangenen Betäubungsmittelstrafat im Inland strafrechtlich verfolgt werden (*BGH, a. a. O.; Weber, Rdnr. 30 vor § 29*). Zur Zusammenarbeit mit amerikanischen Dienststellen s. *Schulz, S. 415 ff., 663 ff.*

6.2
NATO

Die **Ausländer-eigenschaft** darf im allgemeinen nicht strafshärfend berücksichtigt werden (*BGH, Strafverteidiger 1981, 123; Körner, NStZ 1981, 18*). Es ist jedoch zulässig, den gesetzlichen Strafrahmen gegen Ausländer weitgehend auszuschöpfen, wenn ausländische Tätergruppen wegen der in ihrem Heimatland drakonischen Strafandrohungen ihre Tätigkeit nach Deutschland verlegen (*BGH, MDR 1975, 195; BGH bei Schoreit, NStZ 1982, 66 sowie in Strafverteidiger 1982, 112 m. abl. Anmerkung Wolfslast; BGH, JZ 1982, 771 m. abl. Anm. Köhler und gegen diesen Lange, ZStW 1983, 606, 608 ff.; s. a. Malek, Kap. 3 Rdnr. 126 ff.*).

6.3.1 Ausländer

Die Ausländer-eigenschaft kann im Einzelfall allerdings strafmildernd wirken, so etwa, wenn der Täter sich zwischen zwei Kulturreihen „zerrissen“ sieht und es ihm deshalb schwer fällt, sich normgerecht zu verhalten (*BGH, NSiZ-RR 1997, 1*). Für sich allein genommen wirkt aber die Ausländer-eigenschaft nicht strafmildernd; das gilt auch hinsichtlich der infolge der Tat drohenden Ausweisung (*BGH, MDR 1997, 79*). In jedem Fall bedarf es einer Abwägung aller Umstände des konkreten Einzelfalles. Bei der konkreten Strafzumessung dürfen ausländerrechtliche Konsequenzen der Verurteilung (Ausweisung) nur dann mildernd berücksichtigt werden, wenn sie sich konkret als besondere Härte darstellen (*BGH, NSiZ 2002, 196; BGH, NStZ 2012, 147*). Das muss im Urteil im Einzelnen dargelegt werden (*BGH, Urteil vom 26. 10. 2017 – 4 StR 259/17*).

Darüber hinaus kommt die **Ausweisung** des Ausländer (auch eines EU-Angehörigen) in Betracht (§§ 53–55 AufenthG; vgl. *OVG Koblenz, NJW 1977, 511; Harbusch, ddz 1982, F 78, 79; Hailbronner, JZ 1987 73 ff.; Schulz, S. 292 f.*). Bei Verurteilung zu mindestens zwei Jahren Jugendstrafe oder zu Freiheitsstrafe ohne Bewährung ist dies gemäß §§ 53 Abs. 1, 54 Abs. 1 Nr. 1, Nr. 2 AufenthG nahezu zwingend, bei Begehung einer Straftat nach § 29 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 BtMG ebenso möglich (§ 54 Abs. 2 Nr. 3 AufenthG). Auch das Grundrecht auf Schutz von Ehe und Familie schützt nach einer Verurteilung zu beträchtlicher Freiheitsstrafe wegen Handels mit illegalen Drogen und Waffen nicht vor Ausweisung, selbst wenn der Ausländer bereits 18 Jahre in Deutschland lebte (*OVG Rheinland-Pfalz, Beschluss vom 19. 2. 2009 – 7 B 11328/08. OVG*). Bei Konsumenten von Heroin, Cocain oder eines „vergleichbar“ gefährlichen Betäubungsmittels kann die Ausweisung ausgesprochen werden, wenn sie zur notwendigen Therapie nicht bereit sind oder sich ihr entziehen, da dann die öffentliche Sicherheit und Ordnung oder sonstige erhebliche Interessen der Bundes-republik Deutschland beeinträchtigt sind (§§ 53 Abs. 1, 54 Abs. 2 Nr. 4 AufenthG). Die Ausweisung ist mithin nur bedingt zulässig, wenn bei dem Ausländer, der lediglich als Konsument aufgefallen ist, die Strafvollstreckung zugunsten einer Therapie gem. § 35 zurückgestellt ist (*VGH Baden-Württemberg, Justiz 2003, 493*). Bei **EU-Bürgern** ist aber noch zu beachten, dass die Verwirkung des gemeinschaftsrechtlichen Aufenthaltsrechts allein wegen einer mit dem Konsum von Betäubungsmitteln zusammenhängenden Straftat unzulässig ist. Anderes gilt, wenn eine tatsächliche und hinreichend schwere Gefährdung eines

6.3.2 Ausweisung

Grundinteressen der Gesellschaft vorliegt (= Gründe der öffentlichen Ordnung, Sicherheit oder Gesundheit; vgl. *EuGH, NJW 1999, 2262*). Bei Rauschgifthandel kann gegen einen Ausländer auch **Abschiebehaft** angeordnet werden, wenn der begründete Verdacht besteht, er werde sich der Abschiebung entziehen (§ 62 Abs. 3 AufenthG; *BayObLG, MDR 1993, 1026*). Das gilt selbst dann aus Gründen der Generalprävention, wenn der Ausländer zur Überführung anderer Rauschgifthändler beigetragen hat (*BVerwG, Urteil vom 6. 4. 1989 – I C 70/86*). Bei der Entscheidung sind therapeutische Bemühungen, z. B. nach § 35 positiv zu berücksichtigen (vgl. § 55 AufenthG für Konsumenten von Heroin, Cocain „oder ähnlich gefährlichen Betäubungsmitteln“; *OVG Münster, NJW 1986, 1449; Hailbronner, a. a. O. m. w. N.*). Eine Abschiebung vor Beendigung einer **Therapie nach § 35** ist unzulässig (*OLG Düsseldorf, Strafverteidiger 1999, 444*), jedoch kann die drohende Abschiebung der Zurückstellung der Strafvollstreckung entgegenstehen (*OLG Frankfurt, NSZ-RR 2000, 152*). Eine Ausweisung ist unzulässig, wenn dem Ausländer in seinem Heimatstaat die **Todesstrafe** droht (*BVerwG, Urteil vom 1. 12. 1987 – I C 29.85*). Dies kommt z. B. in der Türkei nach derzeitigem Rechtszustand nicht mehr in Betracht, die allerdings eine nochmalige Bestrafung wegen desselben Betäubungsmitteldelikts für zulässig ansieht (rechtsvergleichend s. *Oglakcioglu, Zeitschrift für Internationale Strafrechtsdogmatik 2011, 743–753*). Die Todesstrafe ist dagegen u. a. vorgesehen in: Ägypten, Algerien, Bangladesch, Brunei Darussalam, China, Guatemala, In-dien, Indonesien, Iran, Jemen, Katar, Kuba, Kuwait, Laos, Libyen, Malaysia, Mali, Myanmar, Nordkorea, Oman, Pakistan, Saudi-Arabien, Singapur, Sri Lanka, Syrien, Tadschikistan, Taiwan, Thailand, Vereinigte Arabische Emirate, Vietnam sowie in den USA nach Bundesrecht (Stand: Februar 2010; Quelle: amnesty international).

Die Drogengefährdung junger Ausländer war Generalthema der Drogentagung 1982 des Gesamtverbands für Suchtkrankenhilfe (vgl. *Tagungsband 1983*). Zur Ausländerquote in der Kriminalstatistik über Betäubungsmitteldelikte s. *Schulz, S. 119, 129 f.* Im Jahre 1999 betrug die Quote der wegen Betäubungsmitteldelikten verurteilten Ausländer 26,1 % aller Verurteilten (= 45.033 Personen). Zur Epidemiologie der Suchterkrankungen bei Ausländern. *Lazaridis, Suchtgefahren 1988, 396–400*. Die Fachkonferenz SUCHT 97 befasste sich mit dem Thema „Sucht in unserer multikulturellen Gesellschaft“ (*Band 41 der Schriftenreihe zum Problem der Suchtgefahren, Freiberg 1998*).

- 7 Waffenrecht Wer regelmäßig Betäubungsmittel konsumiert, ist generell nicht hinreichend zuverlässig im Sinne des **Waffenrechts** (§ 6 Abs. 1 Satz 1 Nr. 3 WaffG), so dass ihm gem. § 45 WaffG eine Waffenbesitzkarte entzogen werden kann. Dies ist rechtsgrundsätzlich für Cannabiskonsumenten auch für den Fall ärztlicher Verschreibung als Medikament entschieden (*BayVGH, Beschluss vom 5. 1. 2018 – M 7 S 16.5690*) und wird auf andere Betäubungsmittel zu übertragen sein. Gleichermaßen gilt für einen Jagdschein nach §§ 17 Abs. 1 Satz 2, 18 BJagdG.